Nr. 252 Abendblatt. Neunundfünfzigster Jahrgang. Freitag, 11. September 1914

Abonnementspreis: Ein Vierteljahr in Frankfurt und Mainz b. d. Exped. ℳ 7.50, bei den Agent. ℳ 8.25, b. d. Postämtern in Deutschland (u. Schutzgeb.) ℳ 9.– [illegible]

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt.

(Frankfurter Handelszeitung.) (Neue Frankfurter Zeitung.)

Preis der Anzeigen: Colonelzeile 35 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen ℳ 2.–, Abendbl. ℳ 2.50, Familienanzeigen ℳ 1.– [illegible] Anzeigen nehmen an: Unsere Expedition in: Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 33/37, Mainz: Schillerpl. 3, Berlin: Leipz. Platz 3, Dresden-A.: Waisenhausstraße 25, München: Perusastr. 5, Offenbach: Biebererstr. 34, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Nordstraße 22. Uns. übrig. Agentur. u. d. Annonc.-Exped. Ferner in New York: 20 Broad Street.

Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei Gesellschaft m. beschr. Haftung.

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5040, 5041, 5042, 5043. Begründet von Leopold Sonnemann. Für Auswärts: Amt Fernzimmer 40, 41, 42, 43.

Frankfurt, 11. September.

So kurz auch die Zeit ist, die seit der Mobilmachung verfloß, und so gewaltig die Umorganisation unseres ganzen Lebens durch den Krieg sich darstellt, die Verhältnisse beginnen bereits wieder, sich normaler zu gestalten. In einer entschlossenen und zielbewußten Anstrengung arbeitet ganz Deutschland Hand in Hand, um auch das komplizierte Getriebe der wirtschaftlichen Tätigkeit aufrecht zu erhalten. Mehr als in Friedenszeiten empfinden wir jetzt die absolute Notwendigkeit und die ungeheure, Werte erhöhende Bedeutung eines geregelten Verkehrs. Die Abschneidung unserer nach Amerika gehenden Unterseekabel, die den ganzen Nachrichtendienst in englische Hände brachte, ist als ein schweres Hemmnis unserer Verbindung mit der übrigen Welt von jedem Deutschen empfunden worden und wir werden nach dem Kriege Mittel suchen müssen, um ähnliche Streiche unserer Feinde in Zukunft nach Möglichkeit auszuschließen. Schwerer noch natürlich wirkte das plötzliche Aufhören des Güterverkehrs, das durch die militärischen Anforderungen verursacht war. Das ganze Sein der modernen Menschheit beruht auf dem ungestörten Zustrom der mannigfaltigsten Nahrungs- und Gebrauchsgegenstände. Ein geregelter Verkehr ist die Vorbedingung dazu, ohne ihn wäre die äußerst weitgehende Arbeitsteilung unserer Produktion einfach undenkbar. Wie eine endlose Marschkolonne Halt machen muß, sobald vorn ein Hindernis auftritt, so stockt der ganze Arbeitsprozeß, wenn Zustrom und Versand nicht normal sind. Und dieser Zustand ergab sich mit der Mobilmachung von selbst.

Wie schwer die wirtschaftlichen Kreise darunter gelitten haben und wie leicht sich das Verzagen einstellt, haben wir beobachtet. Umso erfreulicher ist das schnelle Aufrichten, das den ersten schlimmen Wochen gefolgt ist. Und wiederum ist neben den bewundernswerten Taten unserer tapferen Truppen eine mitwirkende Ursache der neu einsetzende Verkehr. Mit dem Zeitpunkte, in dem Eisenbahn und Post zu ihrer geregelten Tätigkeit zurückzukehren begannen, setzte auch das geschäftliche Vertrauen wieder ein, das freilich auch durch eine Reihe anderer zweckmäßiger Maßregeln begünstigt worden ist. Nun der Verkehr mit den neutralen Ländern wieder aufgenommen ist und selbst die überseeische Ausfuhr allmählich neue Wege findet, stärkt sich das Vertrauen; geschlossene Betriebe werden wieder eröffnet, solche, die schließen wollten, können im Gange erhalten werden und sogar der Arbeitsmarkt zeigt eine unverkennbare Belebung. Die großen Organe der öffentlichen Meinung, die in dieser schweren und großen Zeit noch mehr als sonst ihre Aufgabe darin erblicken, der Allgemeinheit ihre Dienste zu widmen, haben bisher vielfach übertriebene Ansprüche des Publikums an die Verkehrsanstalten zurückgewiesen, sie müssen aber auch andererseits solche Forderungen vertreten, die nach Lage der Dinge möglich und notwendig erscheinen. Es ist unmöglich zu verschweigen, daß die Leistungen unserer Feldpost innerhalb der Bevölkerung scharf kritisiert werden, weil zahllose Briefe täglich davon Kunde geben. Diese Kritik schießt oft über das Ziel hinaus. Auch 1870/71 waren die Verhältnisse nicht viel anders und die Klagen über verlangsamte, unregelmäßige Beförderung gab es damals wie heute. In einer Hinsicht liegen die Dinge heute schwieriger, da wir an verschiedenen Fronten kämpfen und die Zahl der Krieger größer, ihr Vormarsch stürmischer ist. Das soll das Publikum seinerseits bedenken, so aufregend es auch für den einzelnen ist, der zu seinen Lieben keine Brücke findet, zu Mann oder Sohn, die in täglicher Gefahr vor dem Feinde stehen. Wir sehen allerdings auch voraus, daß die Feldpost ihrerseits das Uebermenschliche unerschrocken versucht, Ordnung in das Chaos dieses sintartig anschwellenden Massenverkehrs zu bringen. Schon hat sich vieles gebessert. Auch das Publikum wird Maß halten lernen, sobald es die Gewißheit hat, daß abgegangene Sendungen den Empfänger sicher erreichen. Zu den Aufgaben der Feldpost gehört es, so rasch als möglich den Paketverkehr herzustellen, der die Post mehr erleichtern als beschweren wird, da alsdann die unzweckmäßige Verteilung einer Sendung in das Vielfache von Einzelbriefen überflüssig ist. Der Notschrei aus der kronprinzlichen Armee nach Zigarren richtet sich in erster Linie an die Feldpost; sie wird hier eingreifen, denn sie muß es!

Handelt es sich bei der Feldpost um das Wohl und Wehe unserer Soldaten, so treten daneben Wünsche auf, die für die wirtschaftliche Kriegführung von Bedeutung sind. Den Sieg, den wir auf den Schlachtfeldern erhoffen, müssen wir verstärken durch das Fortbestehen der friedlichen Arbeit, durch die Verteidigung unserer wirtschaftlichen Weltmachtstellung gegen England. Eine wichtige Etappe hierzu ist die allgemein begrüßte Wiederherstellung des Postpaketverkehrs mit den Neutralen. Ein weiterer Wunsch bleibt noch zu erfüllen: die Erleichterung im Briefverkehr. Der Ausschluß von Briefen in fremden Sprachen hemmt den Geschäftsverkehr mehr, als er vermutlich militärisch bedeutet. Gewiß gehen die militärischen Interessen allen anderen vor, allein es gibt hier Mittel und Wege, die ebenfalls berechtigten Wünsche unserer Ausfuhr-Industrie zu befriedigen, ohne jene zu schädigen. Die wirtschaftlichen Organisationen werden dabei bereitwillig mitwirken. Wenn die deutsche Post sich aber sogar weigert, das Weißbuch in Uebersetzung zu befördern, so schädigt sie geradezu die Aufklärung des Auslandes. Vielleicht ist es nicht das schlechteste Mittel, die Stimmung der Neutralen, die unter dem Krieg wirtschaftlich ebenfalls stark leiden, zu beruhigen, wenn die Wiederaufnahme der geschäftlichen Beziehungen kräftig gefördert wird. Dringend sind insbesondere die Wünsche nach Erleichterungen des Postverkehrs mit Oesterreich-Ungarn, zu denen freilich auch dieses die Hand bieten muß. Mit diesem uns befreundeten, mit uns in denselben Krieg verstrickten Lande sind die postalischen Verhältnisse gegenwärtig vorzugsweise unbefriedigend; Briefe erleiden außergewöhnliche Verspätungen und der Geldverkehr ist noch immer gestört, da Postanweisungen, Postaufträge und Postnachnahmen nicht zugelassen sind. Unter solchen Umständen läßt sich ein geregelter Geschäftsverkehr, den man in Oesterreich-Ungarn ebenso braucht wie in Deutschland, nicht in Gang bringen, da dieser die Sicherheit schneller Beförderung verlangt. Auch hier muß es Mittel und Wege geben, um das Notwendige zu erreichen. Die Zensur arbeitet viel zu langsam, es wäre wohl auch nicht nötig, die Sendungen hüben und drüben zu prüfen. Entschließt man sich, wenigstens den geschäftlichen Verkehr unter verantwortlicher Mitwirkung der Wirtschaftskörper zu organisieren, so ließe sich schnell und durchgreifend bessern. Hierauf warten weite Kreise mit berechtigter Spannung!

Ein fremdes Urteil über die deutschen Soldaten.

Im „Corriere della Sera“ schreibt Generalmajor Gatti über die deutsche Kriegsführung: Der Vormarsch des rechten Flügels der Deutschen war bewundernswert, und zwar nicht wegen seines guten Erfolges, sondern besonders wegen der Raschheit, mit der er durchgeführt wurde. Man konnte dabei keine Einzelschlachten, keine langen Pausen beobachten. Der Vormarsch erfolgte mit der Wucht einer Lawine, die jedes Hindernis aus dem Wege räumt. Von Brüssel bis Compiègne sind es rund 190 Kilometer. Diese Strecke wurde von den deutschen Soldaten in nicht mehr als 20 Tagen zurückgelegt. Die mittlere Marschleistung betrug also Tag für Tag 10 Kilometer, eine anerkennenswerte Leistung, wenn man die Truppenmenge, die Zahl der Nichtkämpfer und die Länge des Marsches berücksichtigt.

Einbürgerungsanträge Kriegsfreiwilliger.

N **Berlin**, 10. Septbr. (Priv.-Tel.) Auf Anregung des Ministers des Innern sollen die gesetzlich vorgeschriebenen Formalitäten bei der Erledigung der zahlreichen Einbürgerungsanträge kriegsfreiwilliger Ausländer auf das unbedingt notwendige Mindestmaß beschränkt werden. Die bezüglichen Magistratsvorschläge fanden Annahme.

Russische Fahnen.

N **Berlin**, 10. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Bln.) Von einem Truppenteil, der an den Kämpfen in Ostpreußen teilgenommen hat, sind dem Kriegsministerium zwei eroberte russische Fahnen zugesandt worden. Von beiden Fahnen ist das Fahnentuch entfernt, die Fahnenstöcke mit Inschriften sind unversehrt, die Spitzen beschädigt. Die eine Fahne gehörte dem 24. russischen Infanterie-Regiment Simbirsk, die andere Fahne, welche dem russischen 142. Infanterie-Regimente Swenigorod gehörte, hat zwei prächtige Fahnenbänder. Beide Fahnen sind nach dem Zeughause überführt worden und haben in der Ruhmeshalle Aufstellung gefunden.

Der Krieg.

Die Schlacht um Lemberg.

(Von unserem Berichterstatter im österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier.)

Kriegspressequartier, 11. Septbr., 9.30 V. (Priv.-Tel.) Die neue Schlacht um Lemberg dauert fort. Die österreichisch-ungarische Offensive macht langsam weitere Fortschritte.

Frhr. Kurt v. Reden, Kriegsberichterstatter.

Vor der Schlacht um Lemberg.

(Von unserem Berichterstatter im österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier.)

Kriegspressequartier, 27. August.
(Verspätet eingetroffen.)

Ein kleines, armes galizisches Städtchen, von bewaldeten Höhen umgeben, hat uns aufgenommen, unsere erste und wahrscheinlich längste Station. Endlos glauben wir schon hier zu sein, die Tage schleichen vorüber in schmerzender Langsamkeit, und jeder Tag mit seinen weltgeschichtlichen Ereignissen scheint uns auch rückblickend eine lange Zeit. Eine stille Insel im brausenden Meer ist das alte Herrenhaus mit seinem weiten, liebevoll gehaltenen Park; die Blätter fallen schon von den hundertjährigen Riesenbäumen, es wird früh Herbst in Galizien, und die wunderbaren Sternennächte sind eiskalt nach heißen Tagen. Wir leiden unter unserem Idyll, das so schreiend scharf im Widerspruch steht mit allem, was an den Grenzen vorgeht, wenn es auch nur der großartige Beginn sein mag von dem Unerhörten der nächsten Wochen und Monate; wir müssen noch genügsam sein, uns bescheiden mit den täglichen Nachrichten unseres Armeeoberkommandos.

Seit gestern fehlen diese Nachrichten. Wir schließen auf große Ereignisse, die noch nicht ausgereift sind. Wie rasch vergessen wir den schönen Sieg über die russische Westarmee vom 25., wir hatten ihn auch mit Spannung erhofft und ihn dann als selbstverständlich registriert. Nun geht es aber um Größeres, um den Hauptstoß, den Rußland nach dem Herzen Galiziens führt. Verschwunden ist die Atmosphäre frohsinniger Behaglichkeit, die uns sonst umgab, kein Gespräch erreicht sein Ende, es reißt stockend ab, weil die Gedanken längst schon wieder zum tausendstenmale die große, unbeantwortete Frage stellen.

Wir Oesterreicher wissen wenigstens, daß uns die große Prüfung, wenn auch für etwas später, beschlossen war und daß wir bis zum Letzten kämpfen müssen, um uns und unseren Kindern endlich Ruhe zu schaffen vor großen und kleinen Banditen. Darum ist aber auch dieses Weltendrama für uns ein Stahlbad, läuternd und kräftigend, wie es feindlicher Entartung und Unkultur ihre Stellung in Europa und Asien anweisen wird.

An uns vorüber führt eine Heerstraße, der Weg zahlloser imponierender Lastautomobilzüge und dahinrasender Offizierswagen, die durch improvisierte schneidende Eisenbügel vor tückisch gespannten Drähten gesichert sind; Ordonnanzoffiziere, Feldgendarmen gehen ab und zu und unser Tisch hat täglich neue Gäste. Vornehme fünfzig- bis sechzigjährige Leutnants sind darunter, die brillant ihre schweren, schnellen Wagen zu führen verstehen und das Herz haben, die gefährlichen Nachtfahrten zu unternehmen; jeder gibt sein Bestes her und ist glücklich, wenn er es darf, wenn er noch Verwendung finden konnte.

Rührend und naiv war die ekstatische Freude der hiesigen Juden über den Sieg bei Krasnik. Stundenlang umdrängten sie das Schloß, sangen und tanzten bis in die tiefe Dunkelheit.

Es wird immer klarer, Rußland konzentriert seine Hauptmacht gegen uns, wo es am meisten holen kann; was ist ihm dagegen die Offensive aus dem unverläßlichen Polen, wo sich ihm auch deutsche Kräfte stellen, wenn es aus dem stumpf ergebenen wolhynischen und podolischen Gebiet vorbrechend unsere Armee allein zu fassen bekommen kann?

Wir sitzen über eine riesige Karte gebeugt, die noch aus den Tagen der Kriegsakademie mit Roth- und Blaustift fingierte eigene und russische Operationen andeutet, die, nun bitterer Ernst geworden, wiederum eingetragen werden; diesmal führt der Farbstift gedankenvoll und zögernd über die verkleinerte Welt, deren Urbild jetzt zum Schauplatz der ungeheuersten Schlacht der Welt geworden ist.

Frhr. Kurt v. Reden, Kriegsberichterstatter.

Die Schlachten im Marne-Gebiet

Die französische Darstellung.

Offizielle Berichte.

△ **Paris**, 10. Septbr. (Priv.-Tel., indirekt. Ctr. Frkft.) Nach den letzten offiziellen französischen, aus Bordeaux vom 9. September datierten Mitteilungen heißt es: Die strategische Stellung unserer Truppen scheint sich zu bessern. Trotzdem darf man das Urteil über den Ausgang nicht vorwegnehmen, da das Schlachtfeld sich in einer Front von mehreren 100 Kilometern ausdehnt. Alle Versuche der Deutschen in unsere Stellungen an dem Ourcq einzubrechen sind gescheitert. Im Zentrum und auf unserem rechten Flügel sind keine bemerkenswerten Veränderungen eingetreten.

Die französische Regierung veröffentlicht eine offizielle Note, in der sie sagt, die Mitteilungen aus deutschen Quellen bezüglich der Kapitulation von Maubeuge seien völlig unbegründet. (!!)

Die Auffassung in Paris.

△ **Paris**, 10. Septbr. (Priv.-Tel., indirekt, Ctr. Frkft.) Obwohl man in den Vorstädten von Paris aus der Ferne Kanonendonner rollen hört, sind die Nachrichten über den Fortgang der Schlacht knapp. Man weiß nur, daß der Kampf von furchtbarem Ernst ist und daß jeder Handbreit Boden beiderseits bis zum letzten Blutstropfen verteidigt wird. Die Militärkritiker sagen, daß Joffre die Schlacht so herbeigeführt habe, daß die deutsche Linie einen großen Konvexbogen bilde, der die Deutschen an der Ausführung einer Umgehung verhindere, der sie bisher ihre Erfolge verdanken. Alles hänge vom Widerstand des französischen Zentrums ab. Sieger bleibe die Partei, die schneller ihre Verluste ausfüllen könne.

Trotz der Knappheit der offiziellen Nachrichten widmen die Zeitungsstrategen den Ereignissen die ausführlichsten Besprechungen. Doch hebt das „Echo de Paris“ hervor, es sei ein Gebot der einfachsten Klugheit, sich jeder Aeußerung zu enthalten, bis die kaum begonnene Schlacht eine entscheidende Wendung im Zentrum genommen habe, denn dort liege das Schwergewicht der Schlacht. Andere Blätter meinen aber jetzt schon jubeln zu müssen und bilden sich ein, der deutsche Plan, die französische Armee einzuschließen, sei als „gescheitert zu betrachten“, und für Paris sei die Gefahr, belagert oder umzingelt zu werden, vorüber.

Die Pariser Volkszählung ergab in der vergangenen Woche, daß 2 006 786 Personen anwesend sind gegen 2 883 351 bei der letzten Volkszählung 1911. Es sind aber inzwischen noch sehr viele Personen abgereist.

Die englische Beurteilung.

△ **London**, 9. Septbr. (Priv.-Tel., indirekt. Ctr. Bln.) Die letzte Note des Kriegsministeriums erklärt: Der „Druck gegen den Feind“ dauert auf der ganzen Front fort. Die britischen Kräfte sind den ganzen Tag engagiert. Der Feind geht zurück und setzt nach heftigem Widerstand wieder auf das nördliche Ufer der Marne über. Das V. französische Korps geht mit gleichem Erfolg vor. Das VI. Korps ist am Ourcq schwer engagiert und hat gleichfalls den Feind zurückgeworfen. Das deutsche Heer hat stark gelitten und sein Vordringen ist überall energisch zurückgewiesen.

In Brüssel.

Aus einem Briefe.

Nicht weit von uns, vor Antwerpen, donnern von Zeit zu Zeit die deutschen Kanonen, aber hier in Brüssel geht es ganz friedlich zu, beinahe nicht viel anders als jetzt in irgend einer großen deutschen Garnisonstadt. Die elektrischen Straßenbahnen verkehren, man kann auf den Plätzen vor der Gare du Nord und der Gare du Midi sogar Taxameterdroschken haben. In den Straßen herrscht ein belebtes Treiben bis abends neun Uhr, der vom deutschen Gouverneur festgesetzten Polizeistunde. Aber diese Stunde gilt bloß für die Schließung der Restaurants und Cafés, das Publikum kann bis gegen Mitternacht spazieren gehen und bei den milden Sommerabenden fehlt es auch nicht an der notwendigen Menge. Was man gegen früher vermißt, sind nur die Terrassen der Kaffeehäuser und „Brasserien“, auf denen eine politisierende und schimmernde Menschheit saß und dem Bilde ein ganz besonderes Leben verlieh. Was dazu kommt, ist das Feldgrau unserer Soldaten, die sich in den Strom mischen, und die zu Pferd oder zu Fahrrad reitenden Runden, die übrigens nur die mittleren Stadtteile zu überwachen scheinen.

Es ist ein merkwürdiges Gefühl, das einen in dieser Stadt beschleicht, die sich freiwillig unseren Truppen übergeben hat. An den Maueranschlägen kann man noch lesen, daß der Bürgermeister Max kurz vor der Uebergabe die Bürger aufforderte, ihre Waffen auf den Polizeirevieren abzuliefern. Jeder bekam eine Bescheinigung darüber und soll die Waffen, die nach Antwerpen geschafft wurden, nach dem Krieg wieder erhalten. Der Herr Bürgermeister spielt in fast allen seinen Bekanntmachungen darauf an, daß er von den Einwohnern nichts verlangen wird, was gegen ihre Würde und gegen ihren nationalen Stolz verstoße. Das darf ihn natürlich nicht hindern, alle vom deutschen Gouverneur gestellten Anforderungen kundzugeben. Aber er sucht, scheint mir, immer eine Form, die das von ihnen Geforderte als eine beinahe freiwillige Leistung erscheinen läßt. So sind in der inneren Stadt und am Nordbahnhof eine große Anzahl Bürger zum Polizeidienst angetreten, um die amtliche Polizei in der Aufrechterhaltung der Ordnung zu unterstützen. Diese improvisierten Sicherheitswächter tragen am Arm eine schwarz-rot-gelbe Binde, halten in der Hand einen kräftigen Stock und tun ihr Möglichstes, um alle kleineren und übrigens harmlosen Ansammlungen mit einem barschen „Circulez“ zu zerstreuen. Auch die uniformierten Polizisten, die, nebenbei bemerkt, ihre Säbel behalten haben, zeichnen sich durch einen Eifer aus, den man von ihnen nicht erwartete. Sie sind sicherlich barscher und strenger als unsere deutschen Soldaten.

Ich habe es oft beobachtet und es ist geradezu entzückend, wie unsere „grauen Jungen“ mit der Bevölkerung umgehen. Das Gewehr, das sie übergehängt haben, mag ihnen ja einen höchst natürlichen Respekt verschaffen, aber sie machen sozusagen keinen Gebrauch davon. „Hier dürfen Sie nicht stehen bleiben!“ kommt es ganz gemütlich von ihren Lippen, und man hört das in fast allen Mundarten des Heimatlandes. Manche haben das „Circulez“ der Belgier schon gebrauchen gelernt, wenn die deutsche Anrede nicht sofort begriffen wird. Ganz besonders herzlich ist übrigens auch das Verhältnis der Offiziere zu den Soldaten. Das Heer ist eine Familie, in der es keine Unterschiede mehr gibt. Will ein Posten die Ehrenbezeigungen erweisen, so wird ihm rasch abgewinkt.

Die deutsche Besatzung bringt der Bevölkerung gar nicht gering anzuschlagende materielle Vorteile. Von der Kriegskontribution, welche der Stadt auferlegt worden sein soll, weiß niemand was Genaues. Jedenfalls ist nichts öffentlich angeschlagen wie in Lüttich. Was die Einwohner selbst betrifft, so werden die Requisitionsscheine der deutschen Truppen sofort von der Stadtverwaltung eingelöst. An einem Tore des „Palais de la Nation“ sieht man täglich ein dichtes Gedränge von Menschen, die auf Einlaß warten, um ihren Zettel gegen bares Geld umzutauschen. Daß unsere Soldaten viel kaufen, ist selbstverständlich. Man bringt gern ein Andenken mit nach Haus. Auf diese Weise kommt jedenfalls das „nötige Kleingeld“ in Umlauf. Denn man hat in der Tat große Schwierigkeiten, einen belgischen Zwanzigfrankenschein zu wechseln und belgisches Geld herauszubekommen. Die Kellner in den Restaurants ziehen die Bezahlung in deutschem Silber vor. Durch einen Maueranschlag ist, wie Sie ja schon aus den Zeitungen wissen, der Kurs auf 1 Frank 25 Cts. die Mark festgesetzt. Der Bürgermeister hat in dem Anschlag die Bewohner allerdings nur „eingeladen“, das deutsche Geld zu diesem Werte in Zahlung zu nehmen.

Die Geschäfte liegen sonst ziemlich brach. Am Tage sind zwar alle Läden offen, manche ziehen indessen die Rollvorhänge wie in Halbtrauer nicht zu ganzer Höhe auf. An manchen Schildern ist ein Teil des Firmennamens überstrichen, offenbar weil darin etwas Deutsches vermutet werden konnte. Ein Kaufhaus hat an jedem Schaufenster ein Plakat angeklebt, auf dem in großen Lettern versichert wird, daß sämtliche Angestellte Belgier sind. Die Plünderungen der deutschen Geschäfte hat man wohl schon in den ersten Tagen nach dem Ausbruch des Kriegs zu verbergen gesucht. Einige Ausschanke deutschen Biers und einige andere Läden, an denen man nicht mehr sieht, was darin verkauft wurde, sind mit Brettern verschlagen. So sieht man jedenfalls die eingeschlagenen Türen und Fenster und die Verwüstung im Innern nicht mehr.

Am Abend gleicht sich das Bild aus. Dann sehen auch die meisten der belgischen Geschäfte aus, als seien sie mit Brettern vernagelt. Man hat den Eindruck, als ob die Geschäftsleute nunmehr auch eine Plünderung der Einheimischen befürchteten. Alle Läden, die keine eisernen Rollvorhänge besitzen, zeigen in Eile gemachte schwere Holzverschläge, die in der Nacht einen sicheren Verschluß bilden. Die guten Geschäftsleute scheinen mir zu ängstlich zu sein. Wenn der Pöbel wirklich wild werden sollte, dann sind doch deutsche Kanonen und Flinten genug da, um eine Straße in fünf Minuten zu säubern. Vorläufig ist auch keine besondere Teuerung zu erwarten. Amtlich ist eine Brottaxe festgesetzt. Obst gibt es in großer Menge und an Fleisch fehlt es bis jetzt auch nicht. Sogar Münchener Bier fließt noch reichlich vom Fasse, wenigstens in der Taverne des „Palace Hotels“, wo zahlreiche deutsche Offiziere ihre Mahlzeiten einnehmen, von den Exzellenzen an bis zu den Vizefeldwebeln der Reserve. Auch das ist ein schönes Bild der herzlichen Kameradschaft in der Armee, die alle Rangunterschiede im Umgang verwischt.

Der „Parc“ ist abgeschlossen. In dem dabei liegenden großen Bau der „Ministères“ haben sich die deutschen Militärbehörden eingerichtet. Ein paar Geschütze und Maschinengewehre deuteten das deutlich genug an, wenn man nicht die deutschen Posten davor sähe. Sonst sind alle Promenaden frei zugänglich. Das Bois de la Cambre ist still und verlassen. In dieser Jahreszeit wäre es auch ohne den Krieg nicht sehr belebt. An der Börse und am Rathausplatz geht es dagegen zu jeder Tageszeit sehr lebhaft zu. Im Stadthaus sind Lazarette eingerichtet, da werden auch dem Bürger die Passierscheine ausgestellt, die notwendig sind, wenn man die Stadt in nördlicher oder westlicher Richtung verlassen will. Im ganzen sieht Brüssel also kaum sehr kriegerisch aus. Wären die vielen Stationen fürs „Rote Kreuz“ nicht, dann könnte man glauben, die belgische Hauptstadt feiere ein Fest. Denn fast überall ist geflaggt und die Hälfte der Spaziergänger in den Straßen trägt ein Schleifchen mit den nationalen Farben im Knopfloch. Die Fahnen waren noch vor dem Einzug der deutschen Truppen ausgehängt worden und sie flattern nun wie zum stummen Protest. Man kann den Brüsselern das Vergnügen zu flaggen jedenfalls lassen. Denn für das Schicksal Belgiens haben diese Fahnen und Schleifchen wirklich nichts zu bedeuten, solange die Kanonen sprechen.

F. S.

Kleines Feuilleton.

n **[Wie die Engländer Verträge halten.]** Man schreibt uns: England hat jetzt mit Frankreich und Rußland einen Vertrag abgeschlossen, wonach keiner der Verbündeten mit den gemeinsamen Gegnern Deutschland und Oesterreich einen Sonderfrieden eingehen darf. Ob und wieweit England selber einmal diesen Vertrag halten wird, muß die Zeit lehren. Der Wert englischer Versprechungen und mit ihm das unveränderliche Wesen der englischen Krämerpolitik ist in diesen Wochen eingehend gewürdigt worden, wobei die Geschichte ein sehr ergiebiges Material dazu bot. So weckt auch diese neueste Handlung Englands eine geschichtliche Erinnerung, die der Mitwelt nicht vorenthalten werden darf: Im Siebenjährigen Kriege hatte England mit Preußen ein Bündnis abgeschlossen, nicht etwa, um dem von aller Welt bedrängten Weisen von Sanssouci zu helfen, sondern um Frankreichs Welthandel zu zerstören und seine Kolonien an sich zu bringen. Nachdem dieses Ziel erreicht war, schloß England am 10. Februar 1763 mit Frankreich Frieden, ohne Rücksicht auf den bisherigen Bundesgenossen, obwohl „der vierte Artikel des zwischen Preußen und England abgeschlossenen Traktats ausdrücklich besagte, daß kein Teil weder einen Separatfrieden, noch einen Waffenstillstand ohne des anderen Beistimmung machen solle. Das kam bei dem neuen englischen Ministerium gar nicht in Betracht ... Der preußische Gesandte in London protestierte förmlich gegen diesen traktatwidrigen, treulosen Frieden, allein vergebens.“ (Archenholtz „Geschichte des Siebenjährigen Krieges“.)

= **[Der Generalstab der Geister.]** In der „Arbeiter-Zeitung“ lesen wir folgendes Gedicht von Ernst Lissauer:

Führer.

An den Grenzen im Westen und Osten,
An beiden Meeren, entlang dem Strand,
Erdharte Wolken lagern, Land überm Land,
Himmlische Mannschaft steht in Lüften auf Posten.

Luther, der Landsknecht Gottes, mit riesiger Bibel bewehrt,
Bach, vorbetend preisende Orgelgesänge,
Kant, gewappnet mit Pflicht, gewappnet mit Strenge,
Schiller, die mächtige Rede schwingend als mahnendes Schwert.

Beethoven, von kämpfenden Erzmusiken umdröhnt,
Goethe, kaiserlich ragend, von Tagewerksonne gekrönt,
Bismarck, großhäuptig, geharnischt, pallaschbereit,
Des ewigen Bundes Kanzler in Ewigkeit.

Seht sie gedrängt verdämmern in Fernescheim,
Dürer und Arndt und Hebbel, Peter Vischer und Kleist und Stein.

Rings über Deutschland stehn sie auf hoher Wacht,
Generalstab der Geister, mitwaltend über der Schlacht.

= **[Chirurgisches vom Kriegsschauplatz.]** Generalarzt Prof. Dr. P. Kraske (Freiburg i. Br.) berichtet in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ über seine chirurgischen Beobachtungen auf dem Kriegsschauplatz wie folgt: „In den Gefechten vom 9. und 10. August sah ich auf einem der Hauptverbandplätze etwa 600 Verwundete. Das Schicksal der meisten von ihnen, sowie das vieler anderer, denen anderwärts der erste Verband angelegt worden war, konnte ich in den nächsten Tagen in den Feldlazaretten und Zivilspitälern verfolgen. Weitaus die meisten Verwundungen waren durch Infanteriegeschosse verursacht, und zwar französische und deutsche, die sich nach Form, Größe und Kaliber und auch in Bezug auf ihre Wirkung nicht wesentlich von einander unterscheiden. Nach den Angaben der Verwundeten waren die Verletzungen meist aus mittleren Entfernungen (400 bis 600 Me-

sen worden. Die britischen Streitkräfte hatten gleichfalls „einige Verluste", aber diese sind gering im „Verhältnis zur Natur des Kampfes". Das Ergebnis der beiden Kampftage ist bisher sehr befriedigend.

Die Bedeutung der deutschen Meldungen.

Wir haben gestern schon betont, daß die amtliche deutsche Erklärung, ein Flügel des Teils der deutschen Armee, der etwa 60 Kilometer östlich von Paris über die Marne vorgerückt ist, habe aus taktischen Gründen zurückgezogen werden müssen, deshalb besonders interessiert, weil mancher geglaubt haben mag, unsere Truppen wollten dort gegen die französische Hauptstadt vorstoßen. Diese wirklich unbedeutende Episode fällt im Vergleich zu anderem, was sich zugleich ereignet aber doch ernsthaft vorbereitet, überhaupt nicht ins Gewicht. Unsere Heeresleitung hat wie immer Wort gehalten und uns den Zwischenfall nicht verborgen. Aus der Zusammenstellung der Urteile und offiziellen Berichte der französischen und englischen Regierung, die wir vorstehend veröffentlicht haben, ist ohne weiteres zu ersehen, daß man auch dort sich keinen allzu großen Täuschungen und keinen übertriebenen Hoffnungen wegen jenes Ereignisses hingibt. Die ganze alberne Bemerkung einzelner französischer Blätter, nun sei die Armee und die Hauptstadt Frankreichs vor einer Umschließung gerettet, wird durch die vernünftigere Betrachtungsweise anderer Organe wenigstens einigermaßen wieder ausgeglichen. Interessanter sind die Mitteilungen, die aus den Pariser Telegrammen über die Ausdehnung und die Bedeutung der ganzen in den letzten Tagen in Bewegung getretenen Unternehmungen zu lesen sind. Es geht daraus hervor, daß in der ganzen Front von Paris über Verdun bis Toul (und wohl noch weiter südlich bis Belfort) eine große Schlacht im Gange ist, die sich wieder über Hunderte von Kilometern erstreckt. Wenn man diese ganze Linie überschaut, dann findet man unschwer heraus, daß die in der letzten Nacht veröffentlichte deutsche Meldung über unsere Erfolge bei Verdun von ganz außerordentlicher Bedeutung sein muß. Verdun ist in großer Gefahr und die Deutschen haben südwestlich von dieser wichtigen Festung die beherrschenden feindlichen Stellungen genommen. Dort droht also der großen französischen Verteidigungsfront, die im Gegensatz zu dem früheren Aufmarsch fast rechtwinklig umgebogen ist, die Gefahr, daß der Scheitel des Winkels bei Verdun eingedrückt wird. Die Festung Verdun ist zugleich der östliche Stützpunkt der französischen Armee, die zwischen Paris und Verdun kämpft. So besteht alle Aussicht, daß die von Herrn Joffre nach Ansicht der Pariser Strategen uns „aufgezwungene" Stellung sich doch noch recht gut bewährt, wenn vielleicht auch an einer ganz anderen Stelle, als man es sich im französischen Lager hätte träumen lassen. Damit wollen wir aber durchaus nicht sagen, daß es nicht ein halbes Dutzend solcher Stellen geben könnte.

Der neue Sieg in Ostpreußen.

Was nach dem Siege bei Tannenberg kommen mußte, ist nun, wie wir schon in einem Teil der letzten Ausgabe dargelegt haben, mit dem neuen Erfolge im nördlichen Ostpreußen erreicht: Generaloberst v. Hindenburg hat auch die russische Nordarmee, die letzte, die noch auf ostpreußischem Boden stand, geschlagen. Noch vermögen wir den Umfang des neuen Sieges erst zu ahnen, noch dauert die Verfolgung der Russen an. Aber wir dürfen fast mit Sicherheit erwarten, daß die vom Njemen vorgerückte Armee einer Katastrophe entgegengeht, die kaum weniger bedeutend sein wird als die Vernichtung der ihr zur Unterstützung ausgesandten Armee, die in den masurischen Seen aufgerieben wurde. In wenigen Tagen wird Ostdeutschland vom letzten Feinde gesäubert sein. Die strategische Bedeutung des neuen Sieges läßt sich jetzt schon, noch vor seiner materiellen Ausschöpfung, überschauen. Er vernichtet endgültig die Stoßkraft des rechten Flügels der gewaltigen russischen Armee, die sicherlich schon Wochen und Monate vor dem Kriegsbeginn sorgfältig gesammelt wurde, in der alles vereinigt ist, was Rußland an wirklich leistungsfähigen Truppen aufzustellen vermag. Wie eine Dampfwalze sollten sich die Millionenheere Rußlands über die Zentralreiche stürzen, unwiderstehlich sollte ihr Gang sein, bis in Berlin das Deutsche Reich ins Herz getroffen würde — so kündeten die Neider in London, so verkündeten die französischen Machthaber ihrem betrogenen Volk. Rußland selber wagte es, noch nach der Katastrophe bei Tannenberg in die neutralen Länder hinaus zu verkünden, der deutsche Sieg habe nur „lokale Bedeutung". Dieses eitle Gerede wird nun verstummen. Vielleicht gelingt es dem russischen Generalstab, noch den Zaren zu täuschen und auf kurze Zeit auch sein Volk. Die Welt aber, die längst erfahren hat, wer in diesem Kriege die Wahrheit sagt, läßt sich nicht mehr betrügen. Sie weiß nunmehr, daß der russische Plan gescheitert ist. Bald wird das erneute Vorgehen unserer Verbündeten auch andere russische Pläne nachdrücklicher widerlegen als jede Polemik, in der wir freilich den an Trug und Täuschung gewohnten Moskowitern immer unterliegen werden.

Das Seegefecht bei Helgoland.

N Berlin, 11. Septbr. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) Die Angaben, welche seinerzeit über die Gefechtstätigkeit und den Untergang des kleinen Kreuzers „Ariadne" am 28. August vor Helgoland gemacht worden sind, können heute nach dem nunmehr vorliegenden Material vervollständigt werden. Danach hat sich das Gefecht in folgender Weise abgespielt: Am 28. August morgens erhielt der Kreuzer „Ariadne" in einer rückwärtig der Vorpostenlinie befindlichen Stellung die Nachricht, daß feindliche Torpedobootszerstörer nördlich von Helgoland gesehen worden seien. Dazu kam die Bitte von einem unserer Torpedoboote um Hilfe. Die „Ariadne" ging sofort in Richtung auf den Geschützdonner vor, suchte aber in dem immer unsichtiger werdenden Wetter zunächst vergebens in verschiedenen Richtungen nach dem Feinde. Das Geschützfeuer verstummte, „Ariadne" ging in eine abwartende Stellung zurück und begegnete dabei dem Kreuzer „Köln", der mit Heimfahrt nach Westen lief. Kurz darauf kamen Signale von anderen Kreuzern, daß sie sich mit feindlichen Zerstörern im Feuergefecht befänden. Während „Ariadne" nun wieder vorging, vernahm sie erneut Geschützfeuer und erblickte später im Nebel einen großen englischen Schlachtkreuzer der Lion-Klasse. Dieser warf sich nun auf die „Ariadne". Kurz darauf gesellte sich ein zweiter Kreuzer derselben Klasse dazu und diese beiden Riesen beschossen die kleine „Ariadne" über eine halbe Stunde lang auf geringe Entfernungen. „Ariadne" erhielt eine große Anzahl Treffer aus den schweren 34,3 cm-Geschützen. Bald brannte das Achterschiff in hellen Flammen. Dann wurde das Vorschiff durchlöchert und bald zerstört, der Verbandplatz mit dem dort befindlichen Personal vernichtet. Wieviel Treffer im ganzen eingeschlagen sind, entzieht sich nach dem Bericht des Kommandanten jeder Berechnung. Die „Ariadne" wurde auf diese Weise in ihrer Bewegungsfähigkeit stark beeinträchtigt, und die verfolgenden Gegner konnte sie als bequeme und unbeholfene Scheibe unausgesetzt aufs Korn nehmen.

Trotz dieses fürchterlichen und überwältigenden Feuers wurden auf der „Ariadne" die noch gefechtsbrauchbaren Geschütze weiter bedient. Die Verwundeten wurden von den Krankenträgern ordnungsmäßig vom Oberdeck fortgeschafft. Jeder versuchte, an seinem Platz vorläufig Reparaturen nach Möglichkeit und selbständig auszuführen. Dabei wurde der erste Offizier im Zwischendeck von einem schweren Treffer weggefegt. Plötzlich drehten die feindlichen Panzerkreuzer nach Westen ab und stellten das Feuer ein. Der Kommandant der „Ariadne" gab den Befehl, den Brand zu löschen. Das Feuer hatte aber schon soweit um sich gegriffen, daß an ein Löschen nicht mehr zu denken war. Der Aufenthalt auf dem Schiffe wurde durch die Hitze und den Rauch immer unerträglicher. Die Verwundeten wurden auf die Back gebracht, wo auch der übrige Teil der Besatzung sich versammelte. Der Kommandant brachte drei Hurras auf den deutschen Kaiser aus, das Flaggenlied und „Deutschland, Deutschland über alles" wurde gesungen, auch die Verwundeten stimmten mit ein. Da näherte sich ein anderer kleiner deutscher Kreuzer und schickte Boote herüber. Auch einige Boote der „Ariadne" konnten noch benutzt werden, und in diese wurden die Verwundeten gebracht. Dann sprang der Rest der Besatzung auf Befehl des Kommandanten über Bord, die Nichtschwimmer unter ihnen hielten sich an Schwimmwesten und Hängematten, alle wurden von den Booten aufgenommen. Der Kommandant der „Ariadne" versuchte noch, sein Schiff in Schlepp nehmen zu lassen, aber die „Ariadne" legte sich, nachdem sie beinahe ganz ausgebrannt war, auf die Seite und kenterte dann. Der Kommandant hebt mit hoher Anerkennung die Haltung der Besatzung und der Offiziere hervor.

Ueber den seinerzeit berichteten Kampf und Untergang des Torpedobootes „V 187" am 28. August vor Helgoland können wir heute den Bericht eines geretteten Wachtoffiziers dieses Torpedobootes bringen. Danach war der Hergang der folgende: Am Morgen des 28. August stand „V 187" in einiger Entfernung von Helgoland auf Vorposten. Er erhielt das Signal von einem anderen Torpedoboot: „Werde von feindlichem Torpedobootszerstörer gejagt." „V 187" versuchte dem Kameraden zu Hilfe zu kommen, fand ihn aber wegen des plötzlich dichter werdenden Nebels nicht, sondern sah sich nach kurzer Zeit auch zwei feindlichen Torpedobootszerstörern gegenüber. Bald darauf kamen noch vier nicht genau bestimmbare feindliche Schiffe in Sicht. „V 187" versuchte sich angesichts dieser Uebermacht auf Helgoland zurückzuziehen, sah aber den Weg nach Helgoland durch vier neue in Sicht kommende feindliche Torpedobootszerstörer verlegt. Diese eröffneten auf einige Entfernung das Feuer auf „V 187". Das Boot versuchte nunmehr seitlich durch Kursänderung an den Feinden vorbeizukommen, fand aber auch diesen Kurs verlegt durch einen feindlichen Kreuzer, welcher „V 187" sofort ebenfalls auf nahe Entfernung unter ein heftiges Feuer nahm. Von allen Seiten, durch übermächtige Feinde gestellt, entschloß der Kommandant von „V 187" sich, auf die verfolgenden Feinde zuzudrehen. Die feindlichen Zerstörer stutzten zunächst auf dieses unerwartete Manöver hin. Dann eröffneten sie sämtlich — zehn an der Zahl und außerdem der Kreuzer — ein konzentrisches, vernichtendes Geschützfeuer auf das deutsche Torpedoboot. Dieses erlitt schwere Beschädigungen. Seine Geschütze wurden nacheinander außer Gefecht gesetzt. Der Kommandant wurde durch ein Sprengstück verletzt. In unabsehbarer Folge mehrten sich die Treffer und das Boot war vollständig in Rauch und Qualm gehüllt. Ein großer Teil des Torpedoboots „V 187" konnte nur noch ganz geringe Fahrt laufen. Der schwerverwundete Kommandant befahl unter diesen Umständen, das Boot zu versenken. Eine mit Zeitzünder versehene Sprengpatrone wurde in einem der unteren Räume, weitere Patronen vorn im Schiff angebracht. Darnach wurde der Befehl erteilt, das Boot zu verlassen. Der größte Teil der Besatzung sprang außenbords. Noch im Untergehen feuerte das Kontregeschütz unter Leitung des zweiten Offiziers auf die Zerstörer. Diese feuerten nur noch spärlich, setzten dabei aber auch dieses Geschütz außer Gefecht. Der Rest der Bedienung sprang nunmehr auch über Bord, und beinahe unmittelbar darauf ging „V 187" mit dem Bug zuerst unter. Es war niemand mehr an Deck zu sehen.

Von Interesse sind auch die folgenden Bemerkungen des Offiziers: „V 187" ist weit über eine Stunde von vier, später von zehn Zerstörern und dann einige Zeit von einem kleinen Kreuzer beschossen worden. In der ersten halben Stunde während des erfolgenden Gefechtes auf kurze Entfernung hat das Boot nur ganz unbedeutende Treffer erhalten. Erst in der zweiten Hälfte des Passiergefechts sind schwere Beschädigungen eingetreten, sodaß das Boot manövrierunfähig wurde. Beim Eingreifen der dann noch hinzukommenden Zerstörer ist das Boot schließlich vernichtet worden. Besonders lobend wird das Verhalten zweier Obermatrosen erwähnt. Diese wurden von einem englischen Zerstörer aufgefischt, sprangen aber, als später ein deutscher Kreuzer herankam, unter lebhaftem Pistolenfeuer der Engländer über Bord und entzogen sich so der Kriegsgefangenschaft.

Eine Botschaft des Königs von England.

⊕ London, 10. Septbr. (Priv.-Tel. Indirekt. Ctr. Frkft.) König Georg sandte an die Kolonien eine Botschaft, worin es heißt: „Die Bevölkerung des gesamten Reiches hat sich in Bewegung gesetzt, um einen Angriff ohne gleichen gegen die Kultur und den Frieden der gesamten Welt zurückzuweisen. Ich habe den Kampf nicht gesucht, meine Minister machten alle Anstrengungen, die Spannung zu mildern und die Schwierigkeiten beizulegen. Konnte ich beiseite bleiben, als der belgische Boden verletzt, seine Städte zerstört und das französische nationale Leben bedroht wurden? Das hätte geheißen, meine Ehre preisgeben und die Freiheit meines Reiches, sowie die Menschheit der Zerstörung weihen." (Man darf sich nicht wundern, daß König Georg dieselben verlogenen Phrasen gebraucht wie seine Minister. Er weiß es nicht besser. D. Red.)

Indische Truppen für Europa?

⊕ London, 10. Septbr. (Ctr. Frankf. Priv.-Tel. Indirekt.) Ein Telegramm aus Simla meldet, 70 000 Mann indische Truppen seien nach Europa gegangen, darunter drei Reiterbrigaden. (Wenn diese Meldung richtig ist, was einstweilen noch nicht sicher ist, dann beweist es wohl vor allem, daß die britische Regierung sich sehr vor den Indern fürchtet und aus diesem Grunde die indischen Truppen wegnimmt, damit sie nicht mit einer etwaigen Revolution gemeinsame Sache machen. Jedenfalls werden diese indischen Kriegsleute schwerlich auf die Entscheidung des Krieges einen Einfluß haben. D. Red.)

Ein Aufruf des Papstes.

M Rom, 11. Septbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Papst Benedikt XV. erläßt an die katholische Welt einen Aufruf, in dem er seinem Schauder vor dem schrecklichen Krieg, der die Welt verwüstet, Ausdruck gibt. Seine Pflicht sei es, alles zu tun, um diese Geißel zu bekämpfen; er erfülle damit auch einen Wunsch des verstorbenen Papstes. Er fordert die Katholiken auf, zu beten, und bittet die Staatsoberhäupter und Regierungen, Frieden zu schließen, womit sie der Zivilisation dienten.

Ein Aufstand auf Borneo.

(In einem Teil der letzten Ausgabe bereits mitgeteilt.)

t Amsterdam, 10. Septbr., 2.50 N. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Aus hier eingetroffener indischer Post geht hervor, daß gegen den 31. Juli auf Borneo ein schwerer Aufstand ausbrach und zwar in der Nähe von Pontianak, das zeitweise bedroht erschien. Das Aufstandsgebiet grenzt an den englischen Distrikt Sarawak.

Die Lügenfabrik.

Antwerpener Schwindelberichte.

t Amsterdam, 10. Septbr., 2 N. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Während die anderen holländischen Blätter in ihren Bemühungen fortfahren, eine möglichst neutrale Haltung zu bewahren, druckt das hiesige Volksblatt „De Courant" jene Antwerpener Schwindelberichte ärgster Sorte ab, denen gegenüber die übrige holländische Presse die größte Zurückhaltung bewahrt. So bringt der „Courant" z. B. das irrsinnige Gerücht, daß zahlreiche Reichsdeutsche aus Berlin nach Brüssel flüchteten. Von Termonde berichtet der „Courant", ebenfalls aus Antwerpen, folgende Verleumdung: Die Deutschen tranken überall die Weinkeller leer und begingen die ärgsten Brutalitäten; sie verfolgten flüchtende Frauen, nahmen ihnen Geld und Juwelen ab und hätten diese Frauen, Kinder und alte Leute auf den Straßen wie tolle Hunde niedergemacht. Da „De Courant" gerade in den weniger gebildeten und deshalb leichtgläubigen breiten Volksschichten gelesen wird, so muß sein Treiben als gefährlich betrachtet werden.

Die russische Hilfe.

lt Kristiania, 10. Septbr., 5 V. (Priv.-Tel. Ctr. Bln.) Nachdem militärische Stellen, die Rußland, besonders Archangel und sein Hinterland kennen, die englische Meldung und die Laienberichte von einer Entsendung von hunderttausend Russen nach England in der Presse als unsinnig bezeichneten, versichert ein gestern aus Archangel eingetroffener absolut zuverlässiger Gewährsmann, der jetzt monatelang in jenen Gegenden gewesen ist, die Meldung sei ein Schwindel. Die Eisverhältnisse seien derart, daß jetzt schon der Beginn der Vereisung eintrete. Ein Massentransport nach Archangel sei auf der 600 Kilometer langen eingleisigen Bahn unmöglich. Die Behauptung, daß seit Monaten russische Truppen in Archangel konzentriert wurden, sei eine plumpe Lüge. Die Tatsache, daß durch England zahllose Eisenbahnzüge mit russischen Aufschriften fuhren, sei eine bewußte Irreführung des Volkes.

Eine italienische Stimme.

Florenz, 10. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Zeitung „La Nazione" fordert in einem Leitartikel ihre Leser auf, die Uebertreibungen von angeblichen russischen Siegen und angeblichen Grausamkeiten der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen mit Vorbehalt aufzunehmen. Sie erhebt Einspruch gegen diesen Verleumdungsfeldzug und bemerkt, daß der Krieg an und für sich etwas Grausames sei, erklärt es aber für unbegreiflich, daß der deutsche Sinn für Zivilisation und Disziplin sich dazu hergeben sollte, ihn noch barbarischer zu machen. Was die Siege Rußlands angehe, so fragt sich „Nazione", ob es denn im Interesse Italiens gelegen sei, daß Rußland an das Adriatische Meer komme. In diesem Falle, gegen den sich die Zeitung beschwörend wendet, würde der Zarismus Italien traurige Tage bereiten. „Nazione" erklärt sich vollkommen einverstanden mit dem Standpunkt, der von dem Fürsten Bülow dargelegt wurde. Sie erklärt, niemand könne ernstlich daran denken, die gegenwärtige Lage auszunutzen, um Oesterreich in die Flanke zu fallen, und sagt: „Wir erklärten die Neutralität, weil wir ein Recht dazu hatten. Aber es ist nicht zulässig, daß die antideutsche Koalition uns in den Streit hineinziehen will." Die „Nazione" hebt schließlich die Vorteile hervor, die der Dreibund Italien verschaffte, indem er seine politische und wirtschaftliche Entwicklung begünstigte und es gegen die Gefahr sicherstellte, das Volk Italiens könne in der jetzigen, sehr ernsten Stunde seine Geschichte von gestern vergessen.

Dänemark und der Krieg.

N Berlin, 10. Septbr. (Priv.-Tel.) Björn Björnson, der Sohn des großen norwegischen Dichters, hat bekanntlich, empört über die Lügenmeldungen, die aus französischer und englischer Quelle über Deutschland verbreitet werden, in Berlin einen Nachrichtendienst nach den nordischen Staaten eingerichtet, der der Wahrheit zu ihrem Recht verhelfen soll. Die französische Presse nimmt daran begreiflicherweise Anstoß und der „Figaro" hat seinem Unmut in folgender Weise Ausdruck gegeben:

Es ist schwer, ein Sohn eines großen Mannes zu sein, und Björn Björnson scheint nicht das Gegenteil zu beweisen. Ohne Rücksicht auf den großen Namen, den er trägt, hat Björnson die wenig feine Idee, den Krieg auszunutzen, um sich in den Dienst der Deutschen zu stellen, und er läßt sich nicht nur Uebertreibungen und Verdrehungen zuschulden kommen, die aus deutschen Quellen kommen, sondern zur Schande für sich selbst fügt er noch die Niedrigkeit hinzu. Er will dem deutschen Koloß schmeicheln und wirft sich zu Boden und leckt seine Stiefelspitzen. Björnson will versuchen, eine öffentliche Meinung in Skandinavien bei Benutzung der Quellen, die aus der Dorotheenstraße in Berlin stammen, hervorzurufen. Diese öffentliche Meinung, man kann es sich leicht denken, muß doch außerordentlich deutschfreundlich sein. Sein berühmter Vater, der alte Björnson, war der Typ eines Mannes, der von Ritterlichkeit durchtränkt war. Er ist durchs Feuer gegangen, um Schwäche und Gerechtigkeit zu verteidigen, er war immer von Bewunderung erfüllt für alles, was edel und gut war. Er hat seinem Vaterland Norwegen mit seiner Feder, seinem Talent und seinem Leben gedient. Es ist wahr, wenn der alte Björnson Frankreich geliebt hätte, so würde er, so frei und unabhängig er immer war, sich auch nicht gefürchtet haben, volle Wahrheit selbst dem deutschen Kaiser zu sagen. Sein Sohn aber beträgt sich auf eine ganz andere Weise, und es ist gut, daß man es in Paris zu wissen bekommt, da er von Zeit zu Zeit hierher kam und immer gut empfangen wurde. Es ist gut, daß man von ihm frei werden kann und daß man erfährt, was er eigentlich ist und wie er den Namen seines Vaters und Frankreichs Ehre schändet.

Wie die Berliner „Post" mitteilt, hat die Schriftleitung der Kopenhagener Zeitung „Politiken" Björnson von diesem Angriff des „Figaro" sofort in Kenntnis gesetzt. Die scharfen Ausfälle des Pariser Blattes scheinen die Redaktion ein wenig aus der Fassung gebracht zu haben, denn mit dieser Mitteilung verband das Blatt die Bitte an Herrn Björnson, er möge doch in Zukunft keine „deutsch gefärbten Stimmungsbilder" mehr an die skandinavische Presse senden, sondern sich auf rein objektive Angaben beschränken.

---

ten) erfolgt. Eine ausgesprochene Sprengwirkung war im allgemeinen bei diesen Schußverletzungen deshalb auch nicht vorhanden. Die Verwundungen an den langen Extremitätenknochen waren, soweit sich das feststellen ließ (zu Röntgenuntersuchungen fehlte selbstverständlich in den ersten Tagen Zeit und Gelegenheit) im ganzen verhältnismäßig einfach. Auch die penetrierenden Schüsse durch die großen Körperhöhlen zeigten in der großen Mehrzahl wenig ausgedehnte Zerreißungen. Von den etwa 30 durch die Brust Geschossenen, die ich gesehen habe, hatten eine ganze Anzahl überhaupt kein Blut gehustet, und auch der Bluterguß im Thorax hielt sich in mäßigen Grenzen. Bei den durchgehenden Unterleibs- und Darmschüssen handelte es sich in mehreren Fällen um zwar mehrfache aber glatte Durchlöcherungen des Darms, die bei der später ausgeführten Operation einfach durch die Naht geschlossen werden konnten. — Gegenüber den auf größere Entfernung zugefügten Verletzungen waren die aus der Nähe zustande gekommenen in der Minderzahl. Immerhin sah ich genug derartige Verwundungen, Folgen eines Nahkampfes. Neben den durch Kleingewehrgeschosse entstandenen Verwundungen traten die durch andere Waffen hervorgerufenen an Häufigkeit sehr zurück. Auf dem Teile des Gefechtsfeldes, den ich übersehen konnte, hatte das feindliche Geschützfeuer offenbar nur geringe Wirkung. Ich hatte sogar den Eindruck, als ob die französischen Schrapnells in zu großer Höhe krepierten. Die wenigen durch Schrapnellkugeln hervorgerufenen Verwundungen waren auch alle verhältnismäßig leicht; die Durchschlagskraft der Geschosse war gering, sodaß sie im Körper stecken blieben und mehrfach, dicht unter der Haut liegend, schon auf dem Verbandplatze entfernt werden konnten. Auch Verletzungen durch Granatsplitter habe ich nur wenige gesehen, ebenso nur einzelne Fälle von Verwundungen durch die blanke Waffe. — Was die Verteilung der von mir gesehenen Verletzungen auf die einzelnen Körpergegenden betrifft, so standen die Extremitätenschüsse an erster Stelle. Sie betrugen nach meiner Schätzung vier bis fünf Sechstel aller Verwundungen.

Wenn ich die Erfahrungen und Beobachtungen überblicke, die ich in den wenigen ereignisreichen Tagen bis zu meinem Weggange vom ersten Schauplatze machen konnte, so kann ich nur sagen, daß meine wahrlich nicht sehr hoch gespannten Erwartungen in Bezug auf die Versorgung und Behandlung der Verwundeten durchaus übertroffen worden sind. Freilich lagen die Verhältnisse insofern günstig, als ein sehr großer Teil der Verletzten in ein glänzend eingerichtetes modernes Krankenhaus geschafft werden konnte, zu einem vortrefflichen Chirurgen, der mit größtem Eifer und äußerster Hingabe sich und sein Können zur Verfügung stellte und die nötigen Operationen ausführte. Auf der anderen Seite aber waren doch auch bei der Bergung der Verwundeten die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Die hereinbrechende Dunkelheit und das auch während der Nacht fortgeführte Gefecht machte das Aufheben der Verwundeten ungemein schwierig. Und hier, muß ich sagen, haben unser ärztliches Personal, die Sanitätsmannschaften und unsere gesamte Feldsanitätseinrichtung die erste Probe vortrefflich bestanden. Ich wüßte nicht, wie die größten Schwierigkeiten besser hätten überwunden werden können, als es hier geschehen ist. Vor allem habe ich mit Freude feststellen können, daß auf dem Verbandplatz die größte Ruhe und Ueberlegung herrschte und daß nichts von jenem Uebereifer zu bemerken war, der früher unseren Verwundeten so oft verhängnisvoll geworden ist. Der Grundsatz des einfachen Verschließens der Wunde ist, so viel ich gesehen habe, überall und immer in verständnisvollster Weise durchgeführt worden. Von den segensreichen Folgen habe ich mich hinlänglich überzeugen können. Daß die allergrößte Mehrzahl der Verletzungen, auch der schweren Schußfrakturen, ohne fortschreitende Entzündung, ohne Fieber, ohne Schmerzen und ohne Störung des Allgemeinbefindens verlaufen konnten, hätte ich nicht für möglich gehalten. Auch wenn sich, was ja wohl nicht ausbleiben wird, bei einem Teil der Verwundeten noch nachträglich Störungen im Wundverlaufe einstellen, so wird das an dem allgemeinen guten Eindrucke nicht viel ändern, den ich gewonnen habe."

= **[Zur Sprachreinigung im Gasthausgewerbe.]** Wie berichtet wurde, sind Bestrebungen im Gange, die im deutschen Gasthausgewerbe eine Reinigung der Speisekarte von nichtdeutschen Ausdrücken bezwecken. Ein Leser gibt uns die Anregung, bei diesem Gewerbe dann gleich eine Ausmerzung fremdsprachlicher Bezeichnungen an Haupt und Gliedern vorzunehmen. Wir geben seine Vorschläge im folgenden wieder, da sie sicherlich einen gesunden Kern enthalten:

Wir brauchen, meint der Einsender, keine „Hotels", wo wir das schöne Wort „Hof" haben, das im Zusammenhang mit einer Ableitung von Eigennamen klangvolle Bezeichnungen zuläßt. Es ist also z. B. Unsinn, zu schreiben: „Hotel" Hessischer Hof, wo jedes Kind weiß, welchen Zwecken ein „Hessischer Hof" dient. Jede gewollte Wirkung kann unter Verwendung der schönen Worte: „Gasthof", „Fremdenheim" usw. erzielt werden. Wir haben deutsche Länder, Städte, Flüsse, Gebirge, große Männer in Hülle und Fülle, sodaß wir das Ausland vollkommen entbehren können. Wir brauchen auch keine „Pensionen". Fort mit diesem Worte! Schreibt „Familienheim", „Fremdenheim" usw., warum „Töchterheim" statt „Pensionat". Was soll man sagen, wenn in diesen Tagen vaterländischen Gefühles in Frankfurt ein neues Schild auftaucht mit der Inschrift: „Pension Esplanade"? Schmeckt ein guter Trunk in „Weinstuben" und „Bierstuben", in „Bierhallen" und „-Kellern" weniger gut als in „Restaurants" und „Restaurationen"? Und muß sich ein Restaurant, um seinen vornehmen Rang zu kennzeichnen, „Piccadilly" nennen?

Statt „Café" kann man nicht gut „Kaffeehaus" oder „Kaffeestube" schreiben, statt an der „Table d'hôte" an der „Gemeinsamen Tafel" essen; man braucht sich kein „Diner" und kein „Souper" servieren zu lassen, wenn man einen „Mittagstisch" oder ein „Abendbrot", ein „Mittagessen" oder „Abendessen" auftragen oder vorsetzen lassen kann. Will man vorher die „Speisenfolge" einsehen, so sollte man nicht das „Menu" verlangen, und wenn uns jene nicht zusagt, dann ißt man besser nicht „à la carte", sondern „nach Wahl" oder „Auswahl". Der „Oberkoch" wird sein Handwerk sicher so gut verstehen wie der Küchen-„Chef".

Laßt Euch keinen „Salon à part" oder ein „Extrazimmer" „reservieren", „bestellt" Euch vielmehr ein „Sonderzimmer" und trefft keine „Arrangements" zu 12 „Couverts", sondern „ordnet" den Tisch zu 12 „Gedecken" „an". Statt der „Serviette" bedient Euch des „Gedecktuches". Stellt kein kaltes „Buffet" auf, sondern eine „Anrichte" mit kalten Speisen. Mantel, Hut und Stock gehören nicht in die „Garderobe", sondern in die „Kleiderablage"; man wäscht sich nicht in der „Toilette", sondern im „Waschraum"; man fährt nicht im „Lift", sondern im „Fahrstuhl", der vom „Fahrstuhlführer" und nicht vom „Liftboy" bedient wird, usw.

Gäste und Reisende könnten zur Durchführung der Sprachreinigung sehr viel beitragen. —H. R.

= **[Aufruf an das englische Volk.]** Wie „Frida" in der „Jugend" mitteilt, hat Kitchener folgenden Aufruf an das englische Volk erlassen:

„Hochgeehrte Herren! Der unterzeichnete Lord Kitchener beehrt sich, die hochwohlgeborenen Herren Engländer, Schotten und Iren zum gefälligen umgehenden Eintritt in die großbritannische Armee ergebenst einzuladen. Den sehr ehrenwerten Herren, die so freundlich sind, dieser Einladung nachzukommen, wird eine helle, angenehme, im Winter geheizte, möblierte Wohnung, vollständige Pension, freie ärztliche Behandlung, eine gutsitzende, kleidsame Tracht, sowie eine angenehme Beschäftigung bei hohem Gehalt zugesichert. Die Offiziere und Unteroffiziere werden bestrebt sein, alle Wünsche der Herren Gemeinen pünktlich und gewissenhaft zu erfüllen. Für Fußball, Tennis und Polo werden den Herren Soldaten Plätze, Geräte und Zeit zur Verfügung gestellt. In [illegible] Schlachten werden für diese Sportspiele, sowie für Lunchs und Dinners Pausen gemacht. Die Fahrkosten zum Schlachtfeld sowie die Reisespesen des Rückzugs und der Flucht übernimmt der englische Staat."

⊕ **[Haus und Familie des neuen Papstes.]** Man schreibt uns aus Mailand: Im Gegensatz zu seinem aus dem Volke stammenden Vorgänger gehört Benedikt XV. — Della Chiesa einem Geschlecht von altem Adel an, das im Jahre 1488 in das „Albergo Salvago", eines der 28 „Alberghi", in die das Genueser Patriziat zerfiel, eingetragen wurde. Das Wappen der Della Chiesa zeigt auf gelb und blauem Felde den kaiserlichen Adler mit ausgebreiteten Schwingen und ein mit einem Turm geschmücktes Kirchlein, das Symbol des Namens der Familie. Das Wappenschild ruht auf einem Stern, der seinerseits auf einer mit vier Kreuzen geschmückten Stola ruht. Die Mutter des Papstes stammt aus der Familie der Migliorati, die schon einmal ein Mitglied auf dem Stuhle Petri gesehen hat: Cosimo Migliorati, von 1404 bis 1406 Papst Innocenz VII. Der jetzige Papst ist zwar in Genua geboren, sein Elternhaus aber steht in Pegli; ein einstöckiger, aber nicht unansehnlicher Bau, der an der Stirn das Wappen des Geschlechtes trägt und über dem Tor eine Nische mit der Statue der Heiligen Jungfrau. Haupt der Familie ist der Kontreadmiral a. D. Giovanni Antonio della Chiesa, der dreizehn Monate älter ist als der Papst, der zweite der Brüder. Es folgt dann als drittes Kind die Marchesa Giulia, Witwe des Grafen Persico in Venedig, und endlich als viertes der Marchese Giulio, der jetzt 51 Jahre zählt und wie der Aelteste Marineoffizier a. D. ist. In der Familie des Papstes, unter seinen Blutsverwandten und angeheirateten Neffen gibt es überhaupt eine ganze Anzahl von italienischen Offizieren aller Waffen. Mit einer Reihe von Genueser Adelsfamilien, den Durazzo-Pallavicini, Negri, Spinola und Carrega, ist das Geschlecht des Papstes verschwägert. Der Gedanke, die geistliche Laufbahn einzuschlagen, kam dem Papste als zwölfjährigem Knaben, zunächst aber widmete er sich in Genua dem Studium der Rechte.

= **[Akademische Nachrichten.]** An der Technischen Hochschule in München ist der Gymnasiallehrer Dr. H. Loewe als Privatdozent für Geschichte und Pädagogik zugelassen worden. — In Kiel hat sich Dr. F. C. Willis, bisher wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Alten Pinakothek in München, für Kunstgeschichte habilitiert. — Der Ordinarius für Kulturgeschichte an der Katholischen Universität Freiburg (Schweiz), Dr. Kaspar Decurtins, ist, wie man uns mitteilt, von seinem Lehramt zurückgetreten. Er ist ein Anhänger der antimodernistischen Richtung und gibt seine Professur auf, da er sich nicht mit dem kirchenpolitischen Kurs des neuen Papstes einverstanden erklären will.

= **[Chronik der Künste.]** In der Frankfurter Oper beendete in der gestrigen Aufführung der „Aida" Frl. Else Pfaff ihr Gastspiel auf Engagement (als erste Altistin). Sie wurde der Rolle der ägyptischen Königstochter in rein gesanglicher Beziehung, dank ihrer schönen, satten und namentlich in Höhe und Mittellage tragfähigen Altstimme, die eine sehr gute Schulung zeigt, durchaus gerecht. Die schauspielerischen Eigenschaften des Gastes stecken allerdings noch in den Anfängen, was bei einer Konzertsängerin, die erst vor kurzem den Sprung auf die Bühne wagte, freilich nicht zu verwundern ist. Es würde daher Aufgabe des Regisseurs sein, mit der Zeit den gesanglichen Qualitäten die darstellerischen gleichzustellen. In der von Herrn Pollak großzügig geleiteten Aufführung, die wegen der Kriegszeiten leider manche einschneidende Kürzungen erfuhr, fand der Gast neben den Vertretern der anderen Hauptrollen sehr starken Beifall. Das Haus war erfreulicherweise voll besetzt. — Aus Düsseldorf wird uns berichtet: Das Stadttheater wird seine Spielzeit am 20. ds. mit einer Vorstellung zu Gunsten des Roten Kreuzes eröffnen. Bis Ende September soll der Betrieb fakultativ und außer Abonnement sein; vom 1. Oktober ab wird nach Möglichkeit versucht werden, täglich Vorstellungen zu geben; auch beginnen mit diesem Tage die Abonnementsverpflichtungen. In Duisburg, das mit dem Düsseldorfer städtischen Unternehmen in einer Interessengemeinschaft steht, ist der Beginn der Spielzeit für den 17. ds. vorgesehen. — Die Direktion der Gewandhauskonzerte in Leipzig hat, wie man uns mitteilt, beschlossen, die alljährlichen Konzerte auch in diesem Winter stattfinden zu lassen.

= **[Aus den Frankfurter Theatern.]** Die Intendanz der Oper gibt bekannt: In der am 13. ds. stattfindenden Aufführung der „Walküre" wird der neue Heldentenor, Herr Otto Fanger, der von seinem Regiment für diesen Abend beurlaubt ist, die Partie des Siegmund singen.

Mit dieser Forderung scheint „Politiken" an den Unrechten gekommen zu sein. Denn, wie die „Post" weiter schreibt, hat Björnson folgendes geantwortet:

Dänische Freunde erzählen mir, daß man in Dänemark und vielleicht auch in Norwegen meine Depeschen für gefärbt gehalten hat. Du lieber Gott, es sind ja lediglich die Stimmungen hier, für die ich die passenden Worte wähle. Falls das Volk in Sorge und Schmerzen über verlorene Schlachten gewesen wäre, so hätten meine Telegramme auch dieses in gleicher Weise zum Ausdruck gebracht. Ich kann doch nicht zu jedem Telegramm hinzufügen: „Das sind die Stimmungen und Meinungen anderer, die ich jetzt depeschiere!" Mein menschlich gesehen, wenn ich z. B. depeschieren kann von Mitgefühl für Frankreich oder von einem Fehlen des Chauvinismus, dann freut es mich besonders und ich glaube, ich tue eine gute Tat sowohl an den Deutschen als auch an denen, die meine Depeschen erhalten, und ich füge hinzu, daß es mich ergreift, wenn ein Volk mit so vielen Feinden ringsum in diesen Tagen sich so betragen kann, wie Deutschland es tut. Jeder, der hierher kommt, muß die Ruhe und das Sicherheitsgefühl des Volkes anerkennen und wird sich über den Mangel an Prahlerei und Hohns wundern, etwas, wovon die Deutschen sonst genug gezeigt haben. Alle diese Auswüchse sind jetzt wie weggeblasen. Das ist nicht nur meine Meinung, sondern auch die eingefleischtesten Gegner Deutschlands werden mir recht geben. Das Volk führt einen Verteidigungskrieg, es ist tief dankbar für all die Freundschaft neutraler Mächte, die ihm jetzt bewiesen wird; alle sehen nach Dänemark hin und alle sind dankbar für die Haltung Dänemarks. Denn alle freidenkenden Deutschen verstehen, daß Dänemark Grund zur Bitterkeit hat, wenn man daran denkt, was gegen das Dänentum unternommen worden ist. Ich habe den festen Glauben, daß nach diesem Krieg auch eine Veränderung in den deutsch-dänischen Verhältnissen eintreten wird. Moltke als Oberpräsident in Schleswig ist schon ein guter Anfang. Frankreich? Die Verzweiflung packt mich, wenn ich daran denke. Ich habe Verwandte dort, ich liebe seine Kultur, und ich darf nicht daran denken, daß es jetzt im Grunde für Rußland blutet. Ich kann mich nicht damit abgeben, lediglich Kriegstelegramme zu senden, ich urteile auch, ich beleuchte die inneren Verhältnisse und ich meine, die neutralen Staaten werden es zu allererst verstehen, daß alles, was das amtliche Deutschland der Außenwelt in diesen Tagen mitteilt, wahr ist. Ich bin aufgefordert, meine Depeschen an über 700 Zeitungen in Europa und Amerika zu senden, mißverstehen Sie mich nicht! Die Aufforderungen kamen von diesen Blättern, nicht von hier aus.

Björn Björnson.

Erfolge gegen Serbien und Montenegro.

h Budapest, 10. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Nach einer Meldung des „Az Est" haben die Serben bei der Flucht drei 75-Millimeter-Schneider-Geschütze bei Mitrowitza zurückgelassen, während es dem übrigen Teil der serbischen Artillerie gelang, auf die Save-Brücke zu kommen. Unsere Truppen feuerten auch aus eroberten serbischen Geschützen auf die Flüchtenden. Eine Pontonbrücke wurde zerstört und ein großer Teil der serbischen Artillerie stürzte in die Save.

Seit dem 29. August dauern die Kämpfe auf der montenegrinischen Linie Korito-Kobila-Maba an. Eine ungarische Gebirgsbrigade hat bisher gegen etwa 30 montenegrinische Kompanien glänzende Erfolge erzielt, den Berg Sugarabina gestürmt und etwa 15 Kilometer weit montenegrinischen Boden besetzt. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht und einige Kanonen erbeutet.

Das noble Brüderpaar.

w Straßburg i. E., 10. Septbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Abgeordneter Delsor hat als Vorsitzender der elsaß-lothringischen Zentrumsgruppe des Reichstags an den Abgeordneten Hauß einen Brief gerichtet, in dem er sich dessen Vorgehen gegen Wetterlé vollinhaltlich anschließt und Wetterlés Verhalten verhängnisvoll und ehrlos nennt.

Der frühere Bürgermeister Blumenthal, an dessen Stelle am 31. Juli Bürgermeister Dieffenbach in Colmar bestätigt worden war, hat an diesem Tage sich noch das Gehalt für August auszahlen lassen und es nicht zurückgezahlt. Wegen der in diesem Verfahren enthaltenen Unterschlagung hat die Staatsanwaltschaft Colmar nach einer Mitteilung der „Freien Presse" ein Strafverfahren eingeleitet und, da Blumenthals Aufenthaltsort unbekannt, einen Steckbrief erlassen.

Der Schutz der gegnerischen Staatsangehörigen.

N Berlin, 10. Septbr. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Wie schon mitgeteilt, hat die spanische Regierung den Schutz der russischen, französischen und belgischen Untertanen im Reiche, die amerikanische Regierung den Schutz der Engländer, die italienische Regierung den Schutz der Montenegriner übernommen. Hierzu ist ergänzend zu bemerken: Gelegentlich eines Einzelfalles hat die amerikanische Botschaft erklärt, auch den Schutz der Serben übernommen zu haben. An einzelnen Orten, an denen spanische Konsuln nicht vorhanden sind, oder wo der spanische Konsul, weil er Reichsangehöriger ist, es abgelehnt hat, den Schutz der Russen oder Belgier zu übernehmen, haben die amerikanischen Konsuln auch diesen Schutz übernommen. In folgenden Orten haben auf Wunsch der spanischen Botschaft die dänischen Konsulate es übernommen, der Botschaft Auskunft und Anträge wegen russischer Staatsangehöriger weiterzugeben und sich ihrer anzunehmen: Leer, Elbing, Pillau, Memel, Karlsruhe, Kolberg, Greifswald, Rügenwalde, Stolpmünde, Stralsund. Die italienische Regierung hat den Schutz der deutschen Interessen in Montenegro übernommen.

Aufklärung des Auslandes.

= **Berlin**. Der Deutsch-Amerikanische Wirtschaftsverband errichtet eine Zentralstelle für die Nachrichtenvermittlung nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Uebermittlung des Nachrichtenmaterials geschieht in einer Art und Weise, die Gewähr dafür gibt, daß die Nachrichten in diejenigen amerikanischen Kreise gelangen, für die sie bestimmt sind und daß weiter die Versendung und persönliche Uebermittlung der Nachrichten für die ganze Dauer des Krieges sichergestellt ist. Die Mitarbeit weiterer Kreise ist erwünscht. Mitteilungen sind an die Geschäftsstelle des Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes, Berlin NW. 7, Neue Wilhelmstraße 12/14, zu richten.

Heimbeförderung in Deutschland befindlicher Russen.

Den zur Zeit in Deutschland sich aufhaltenden Russen wird, soweit in ihrem Heimatlande den Deutschen gleichfalls die Erlaubnis zur Abreise erteilt wird, nunmehr die Abreise nach Rußland grundsätzlich unter folgenden Voraussetzungen gestattet: Von der Heimbeförderung bleiben ausgeschlossen: alle nicht völlig unverdächtigen Russen, alle wehrpflichtigen Russen, das heißt Männer im Alter von 17—45 Jahren und aktive oder verabschiedete russische Offiziere.

Die Heimbeförderung erfolgt über den Hafen von Saßnitz und Schweden. Zur Beförderung der Russen werden nach Möglichkeit Sonderzüge bereitgestellt werden. Die Weiterbeförderung der Russen von Saßnitz über Stockholm nach St. Petersburg soll durch Vermittlung des schwedischen Reisebureaus in Berlin W. 8, Unter den Linden 22/23 erfolgen. Dieses Bureau wird für die Abfertigung der Reisenden in Saßnitz die erforderlichen Einrichtungen treffen. Die Abbeförderung geschieht auf Kosten der die Heimreise Wünschenden.

Die in Betracht kommenden russischen Staatsangehörigen, soweit sie sich in Frankfurt a. M. aufhalten, werden dringend aufgefordert, wegen Feststellung der Zahl im Polizeipräsidium, Neues Polizeigebäude, Hohenzollernplatz 11, Zimmer 204, sich unverzüglich einzufinden.

Den im Inlande befindlichen Engländern, Franzosen und Belgiern kann die Abreise in die Heimat zur Zeit noch nicht gestattet werden.

Der Verkehr.

Die Kabelverbindung mit Amerika.

N Berlin, 11. Septbr. (Priv.-Tel.) In einem Gespräch mit einem Vertreter der „Vossischen Zeitung" versichert der hiesige amerikanische Botschafter noch einmal, daß es heller Unsinn sei, an einen Krieg zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu denken. Es liege auch keine ungerechte Behandlung der deutschen Funkspruchverbindungsstationen vor. Diese können so viele offene Depeschen absenden, wie sie wollen, nur chiffrierte nicht, weil das ein neutraler Staat nicht gestatten dürfe. Die englischen und französischen Kabel mündeten in Kanada, also auf britischem Boden. Auf deren Betriebe habe die Regierung der Vereinigten Staaten keinen Einfluß. — Auch daß der Brüsseler Bürgermeister zum amerikanischen Legationsrat ernannt worden sei, sei eine Erfindung.

*

Was der amerikanische Botschafter hier zur Entschuldigung der verschiedenartigen Behandlung deutscher Funkspruch- und englischer Kabeldepeschen durch seine Regierung sagt, scheint uns nicht stichhaltig zu sein. Wenn auch die englischen und französischen Kabel in Kanada münden, so steht der Landtelegraph, über den die für England bestimmten Depeschen zunächst von New York aus geleitet werden müssen, doch zweifellos unter der Kontrolle der amerikanischen Regierung, und wir sehen nicht, was sie hindern sollte, ihren Einfluß auf die Form der Telegramme geltend zu machen, also chiffrierte zu verbieten, denn Kanada ist ein kriegführendes Land so gut wie das Deutsche Reich. In der Nummer vom 22. August der amerikanischen Zeitschrift „Outlook", die überaus feindselig gegen Deutschland schreibt, finden wir zu dieser Frage folgende Bemerkung der Redaktion: „Es dürfen keinerlei Kabeltelegramme, sei es auf dem drahtlosen, sei es auf dem Kabelwege von Amerika gestattet werden. Großbritannien schlug, noch während es im Kriege neutral war, dasselbe Verfahren hinsichtlich der Mitteilungen nach den Vereinigten Staaten ein. Vom ethischen Standpunkte darf eine neutrale Macht nicht erlauben, daß von ihren Bürgern oder anderen Instruktionen oder Mitteilungen abgesandt werden, deren Zweck die Unterstützung feindlicher Operationen ist. Aus dem gleichen Grunde müßten Kabel- und drahtlose Meldungen zensiert oder kontrolliert werden."

Was von deutscher Seite erwartet werden darf, ist nichts, als was diese mit uns im übrigen sehr wenig sympathisierende amerikanische Zeitschrift verlangt.

Ein weiterer Ausnahmetarif.

r Berlin. Mit Gültigkeit vom 10. September dieses Jahres wurde infolge des Kriegszustandes ein neuer Ausnahmetarif auf Grund des Rohstofftarifs eingeführt für Steinkohlen, Braunkohlen, Koks und Briketts, die auf binnenländischen Wasserumschlagplätzen zu Wasser eingehen und von hier mit der Eisenbahn weiter verfrachtet werden, sowie für Briketts und Koks, die in der Nähe eines Flusses oder Kanalhafens hergestellt werden, gleichviel ob die hierzu verwendeten Kohlen auf dem Wasser- oder Eisenbahnwege eingegangen sind. Der Ausnahmetarif gilt von zirka 170 preußischen Stationen vorläufig nach den Stationen der preußischen, hessischen, mecklenburgischen Friedrich-Franz, Kerkerbachbahn, Kreis-Oldenburgischen Bahn, Oldenburgischen Staatsbahn und Farge-Vegesacker Bahn.

Aus dem Wirtschaftsleben.

Ausfuhrerleichterungen zu den Neutralen.

N Berlin, 10. Septbr. (Priv.-Tel.) Um den am Ausfuhrhandel beteiligten Firmen den Nachweis, daß ihre Sendungen keine dem Ausfuhrverbot unterliegenden Waren enthalten, zu erleichtern und besonders das Auspacken der Waren bei der Ausfuhrkontrolle zu vermeiden, ist folgendes Verfahren eingerichtet worden:

a) Der Firmeninhaber hat einen besonderen Erlaubnisschein beim zuständigen Hauptzollamt zu beantragen, wo ihm die näheren Bedingungen, denen er sich zu unterwerfen hat, mitgeteilt werden. Der Erlaubnisschein wird nur solchen Firmen erteilt, die in das Handelsregister eingetragen sind und das Vertrauen der Zollbehörde genießen.

b) Zu jeder Sendung ist der zuständigen Handelskammer vorzulegen: 1) ein doppelter Fakturenauszug, der den Namen der absendenden Firma, Tag der Ausstellung, Gattung und Menge der Waren sowie das Bestimmungsland und die Versicherung enthält, daß keine verbotenen Waren und außer Faktura oder Verzeichnis keine schriftliche Mitteilungen beigepackt sind. 2) der unter a) erwähnte Erlaubnisschein.

Die Berliner Handelskammer verlangt außerdem die Abgabe einer Verpflichtungserklärung auf vorgeschriebenem Muster, das im Verkehrsbureau der Handelskammer unentgeltlich verabfolgt wird.

Weniger Alkohol — mehr Nahrung.

N Berlin, 10. Septbr. (Priv.-Tel.) Im Betriebsjahr 1914/15 wird, nach der „Zeitschrift für Spiritusindustrie", der Durchschnittsbrand der Spiritusbrennereien um 40 Prozent gekürzt werden. Von den restlichen 60 Prozent sind 65 Prozent vergällungspflichtig. Diese starke Beeinträchtigung des Brennereibetriebes schien notwendig. Es wird empfohlen, daß in großem Maßstabe die Kartoffeltrocknung angewandt wird, und daß, wo dies geschieht, die betreffenden Brennereien ihren Durchschnittsbrand auf andere landwirtschaftliche Brennereien übertragen. Eine gleiche Uebertragung wird empfohlen für Brennereien, die in vom Feind bedrohten Gebietsteilen liegen.

Zum Zwecke der Errichtung von Kartoffeltrocknungsanlagen wird im Auftrage des Staates, wie der Landwirtschaftsminister bereits bekanntgab, die Preußenkasse Kapitalien zur Verfügung stellen. Die Bedingungen sind die folgenden: Die Preußenkasse gewährt im Einvernehmen mit der Spirituszentrale dem Trockner gegen entsprechende Sicherheit das für die Beschaffung der Trockenapparate erforderliche Kapital. Dieses Kapital ist mit 4 pZt. zu verzinsen, jedoch erst ab 1. Oktober 1916. Die Rückzahlung des Kapitals und die Zahlung der Zinsen erfolgt in acht gleichen Jahresraten von 1917 bis 1924. Der Trockner verpflichtet sich, die Apparate mit Beginn der diesjährigen Kartoffelernte in Betrieb zu setzen. Ferner ist er verpflichtet, einer noch zu errichtenden Gesellschaft zur Verwertung der Trockenkartoffeln beizutreten und im Betriebsjahr 1914/15 eine vorgeschriebene Menge von Kartoffeln zu Trockenware zu verarbeiten und die sämtlichen hergestellten Trockenkartoffeln, mit Ausnahme des Selbstverbrauches der Gesellschaft zuzuführen. Es erscheint bei Anträgen aus nichtpreußischen Gebieten nicht ausgeschlossen, daß die Preußenkasse auch dort Vorschüsse auf den Bau von Trockenapparaten geben wird.

Eine Anzahl Bäckermeister hat es übernommen, die Bevölkerung über den Zusatz von Kartoffelmehl bei der Brotbereitung aufzuklären. Die Körnerernte, so heißt es in der genannten Zeitschrift, befriedigt nicht so, wie angenommen wurde, das geerntete Brotgetreide werde aber sehr eiweißreich sein. Deshalb könne man, da in den Körnern das Stärkemehl fehlt, den Broten an Kartoffelstärkemehl 10 Prozent und an Kartoffelflocken 20 Prozent zupacken, ohne daß sie gegenüber früheren Jahren verschlechtert würden.

Der Saatenstand im Reiche.

Berlin, 10. Septbr. (Nichtamtlich.) Anfang September war der Stand der Feldfrüchte, wenn 2 gut und 3 mittel bedeutet, nach Mitteilungen des Statistischen Amtes des Deutschen Reiches folgender: Hafer 2,5 gegen 2,5 im August und 2,4 im September 1913, Kartoffeln 2,8 gegen 2,7 bezw. 2,6, Zuckerrüben 2,7 gegen 2,6 bezw. 6,0, Klee 2,0 gegen 2,7 bezw. 2,4, Luzerne 2,1 gegen 2,2 bezw. 2,4, Bewässerungswiesen 2,0 gegen 2,1 bezw. 2,1, andere Wiesen 2,5 gegen 2,5 bezw. 2,5. In den Bemerkungen des Statistischen Amtes heißt es: Durch die trockene Witterung wurde das Einbringen der fast überall recht befriedigenden Getreide ... begünstigt. Der Ertrag des Hafers scheint überall z... befriedigend, zumal er dank des günstigen Wetters in bester Beschaffenheit unter Dach gebracht werden kann. Der Mangel an Niederschlägen war für die Hackfrüchte, namentlich für Kartoffeln, wenig vorteilhaft. Diese konnten sich nicht genügend weiter entwickeln; es wird daher oft über zu kleine Knollen geklagt. Auch über Erkrankung der Kartoffeln an Blattrollkrankheit und Fäule wird öfters berichtet. Besonders die Erträge der Frühkartoffeln sind manchmal wenig befriedigend, doch hofft man von den späten Sorten größere und qualitativ bessere Mengen zu erzielen. Vorbedingung hierzu ist jedoch das baldige Eintreten ergiebiger Regenfälle. Der Stand der Futterkräuter und Wiesen ist allgemein ein recht günstiger.

Gefährdung von Patenten.

N Berlin, 11. Septbr., 10.50 V. Ueber die Gefährdung von Patenten und Warenzeichen infolge des Krieges gehen beunruhigende und nur zum Teil zutreffende Meldungen durch die Presse. Die „Neue politische Korrespondenz" teilt hierzu folgendes mit: In England ist, wie in der „Frankf. Zeitung" schon mitgeteilt, durch ein Gesetz das Board of Trade ermächtigt worden, Bestimmungen über die völlige oder teilweise Umstoßung oder zeitweilige Aufhebung von Patenten und Marken zu treffen, die für Angehörige einer im Kriege mit England befindlichen Macht geschützt sind. Die demgemäß vom Board of Trade erlassenen Bestimmungen, deren Inhalt bisher allerdings nur aus Mitteilungen der englischen Presse bekannt ist, überlassen es den Beteiligten, diejenigen Patente und Marken anzugreifen, welche Angehörigen der mit England kriegführenden Staaten gehören und englischen Interessen im Wege stehen. Zu diesem Zwecke ist ein Antrag bei dem Patentamt erforderlich. Dabei hat der Antragsteller glaubhaft zu machen, daß er die ernste Absicht hat, das Patent auszuführen oder die Waren, für die das Zeichen geschützt ist, zu vertreiben, sowie ferner, daß dies im öffentlichen Interesse liegt. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, so kann das angefochtene Patent oder Zeichen für ungültig erklärt oder bis auf weiteres außer Kraft gesetzt werden. In Frankreich sind auf Grund gesetzlicher Ermächtigung durch eine Verordnung des Präsidenten der Republik vom 14. August 1914 die gesetzlichen Fristen, innerhalb deren zur Aufrechterhaltung der Patente Jahresgebühren zu zahlen sind, vom 1. August 1914 an bis zu einem beim Aufhören der Feindseligkeiten zu bestimmenden Zeitpunkt außer Lauf gesetzt. Die gleiche Vergünstigung kommt der bei der Anmeldung eines Patentes zu leistenden Zahlung zu. Die gesetzlichen Fristen, die für die Patentausführung in Frankreich, für den Ausstellungsschutz und für die Verlängerung des Musterschutzes gelten, sind ebenso verlängert worden. Einen Unterschied zwischen Inländern und Ausländern macht die Verordnung nicht. Ob es für Deutschland ratsam erscheint, in Anwendung des § 12 Absatz 2 des Patentgesetzes das Vorgehen Englands mit Vergeltungsmaßregeln zu beantworten, unterliegt der Prüfung. Die Reichsverwaltung hat sich hierüber schon vor einiger Zeit mit Vertretern der Industrie in Verbindung gesetzt. Um bei uns dem Verfall deutscher Patente infolge der durch den Krieg bedingten Wirtschaftserschwernisse tunlichst vorzubeugen, wird dem Bundesrat in diesen Tagen eine Vorlage zugehen.

Meiningen, 10. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung des Hofmarschallamtes von Meiningen hat der Kaiser dem Herzog von Sachsen-Meiningen telegraphisch mitgeteilt, daß Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der Sohn des vor Namur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen, der Bruder der Großherzogin von Sachsen, gefallen ist. Er wurde am 20. August vor Maubeuge mit militärischen Ehren begraben.

Frankfurter Angelegenheiten.

= Frankfurt, 11. September.

Kriegsfürsorge durch Strafgefangene.

Eine Anzahl Gefangener des Strafgefängnisses in Preungesheim, insgesamt 187, haben aus ihrem Arbeitsverdienst die Summe von 600 Mark für das Rote Kreuz und 253 Mark für die in Ostpreußen durch den Krieg Geschädigten zur Verfügung gestellt. Irgend eine Anregung hierzu war von keiner Seite erfolgt. Die Summe würde nicht unwesentlich höher sein, wenn nicht die Direktion vielfach die gestifteten Beträge erheblich gekürzt hätte, um den Arbeitsverdienst den Gefangenen selbst oder ihren Angehörigen zu erhalten. Einzelne Gefangene haben Beträge bis zu 30 und 40 Mark gespendet.

= **Eisenbahner für Belgien.** Donnerstag nachmittag gingen vom Hauptbahnhof wieder 70 Eisenbahner nach Belgien zur Dienstleistung bei den belgischen Staatsbahnen ab. Dort sind bereits mehrere aus deutschen Eisenbahnern gebildete Eisenbahnbau- und Betriebskompanien tätig, um die teilweise arg zerstörten Linien und Bauwerke wieder betriebsfähig zu machen.

= **Von der Main-Neckarbahn.** Von heute ab sind auf der Strecke Frankfurt—Heidelberg einige Fahrplan-Veränderungen eingetreten. Ab Frankfurt fahren folgende Züge: 3.04, 5.04, 7.04, 8.24, 11.04, 1.04, 3.04, 5.04, 6.04 (bis Weinheim), 6.44 (bis Darmstadt), 8.00 (Schnellzug bis Freiburg), 8.24, 11.04. Züge ohne Bemerkung gehen bis Heidelberg durch. — Umgekehrt fahren ab Heidelberg: 1.10, 3.25, 5.10, 8.10, 9.25, 11.10, 11.24 (Schnellzug von Freiburg), 1.10, 3.25, 5.10, 8.10. — Ferner verkehren Züge: 5.48 früh von Sprendlingen-Buchschlag; 5.28 früh von Darmstadt.

= **Im Kriege gefallen.** Den Heldentod für das Vaterland starb Amtsrichter Dr. Albert Zipperling, der als Oberleutnant der Reserve am Kriege teilnahm. Zipperling entstammte einer Bockenheimer Familie und war besonders im Stadtteil Bockenheim ein sehr rühriges Mitglied der nationalliberalen Partei. Er war zweiter Vorsitzender des dortigen nationalliberalen Vereins und betätigte sich besonders im Sinne seiner Partei bei der Neuorganisation der eingemeindeten Vororte. Gefallen ist ferner der Leutnant der Reserve Dr. Felix Kunze, ein eifriges Mitglied des Jungliberalen Vereins. Er war ein Sohn des verstorbenen Kreisschulinspektors Dr. Josef Kunze und selbst im Schuldienst tätig.

= **Eine betrügerische Sammlerin.** In den letzten Tagen hat in verschiedenen Häusern eine unbekannte Frauensperson, angeblich für die Kriegsfürsorge, Abteilung Frauendienst, Gelder in Listen eingezeichnen lassen und auch selbst erhoben. Es handelt sich um eine etwa 40 Jahre alte Betrügerin, die eine blaue Mappe bei sich trägt. In derartigen Fällen werden die Spender gut tun, sich die polizeilich gestempelten Ausweispapiere von den Betreffenden vorzeigen zu lassen.

= **Das Beflaggen der Häuser.** Nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten ist das dauernde Beflaggen der Häuser untersagt. Das Beflaggen wird bei dem Eintreffen einer günstigen Kriegsnachricht für diesen Tag gestattet; falls jedoch die Nachricht erst in den Abendstunden bekannt wird, auch für den nächstfolgenden Tag. Zuwiderhandelnde machen sich einer Uebertretung des § 8 der Straßenpolizeiordnung vom 20. Juni 1905 schuldig.

= **Veranstaltungen.** Der Vaterländische Abend im Zoologischen Garten findet am Samstag um 8 Uhr statt. Das Abonnement ist ab 6 Uhr aufgehoben. Der Eintritt beträgt 50 Pfg.; Abonnenten zahlen bei Vorzeigung der Karten nur 25 Pfg. — Ueber das Thema „Die Dichter der Befreiungskriege" wird am kommenden Sonntag Dr. J. Heinemann im alten Börsensaal sprechen.

Sport.

Lt. Mosch. Oberleutnant Günther von Mosch, dessen Tod aus Berlin gemeldet wurde, ist erfreulicherweise noch am Leben. Er befindet sich in Königstein im Taunus, wo er von der erhaltenen Verwundung völlig Erholung sucht.

n Leutnant Demnig von einem Franktireur ermordet. Wieder hat der unerbittliche Tod ein Opfer aus dem Rennsport auf dem Schlachtfelde gefordert. Leutnant Demnig, einer der besten jüngeren Herrenreiter, ist in Belgien schwer verwundet und dann von einem Franktireur ermordet worden. Wie aus Hoppegarten gemeldet wird, sind dorthin Nachrichten gelangt, nach welchen dem bereits schwer Verwundeten die Hand abgeschlagen worden ist, um ein goldenes Armband loszulösen. Der junge Artillerist ist dann hilflos verblutet. Leutnant Demnig versuchte sich erst im Jahre 1912 mit dem Rennreiten und trat schon im nächsten Jahre, begünstigt durch sein leichtes Gewicht, das ihm die Uebernahme jedes Ritts möglich machte, stark in den Vordergrund, bis ihn ein schwerer Sturz bei den Rennen zu Schwerin außer Gefecht setzte. In dieser Saison war Leutnant Demnig erst wenige Male in den Sattel gestiegen. Im ganzen hat er 25 Rennen bei 80 Ritten gewonnen.

ar **Für das Vaterland gestorben.** Der vorjährige Süddeutsche Fußballmeister Kickers - Stuttgart hat drei seiner tüchtigsten Mitglieder verloren. Der der ersten Mannschaft angehörende Rudolf Ahorn hat ebenso wie die zwei Mitglieder der Offiziers-Abteilung, Leutnant v. Haldenwang und Lt. Lang den Heldentod gefunden. — Der 1. Fußball-Klub Nürnberg betrauert den Verlust seines Mitgliedes M. Zimmermann.

sp **Die „Engländerei" im Rennsport.** Mit einem guten Beispiel geht der Jockey-Club für Oesterreich vor. Die oberste sportliche Behörde des Nachbarlandes will nämlich die englischen Fachausdrücke nach Möglichkeit in seinem Programm vermeiden. Statt „Handicap" soll künftighin „Ausgleichsrennen", statt „Steeple-Chase" „Jagd-Rennen", statt „Frühjahrs-Meeting" „Frühjahrs-Rennen" usw. geschrieben werden.

n **Fußball-Städtekämpfe.** Der Ungarische Fußball-Verband beschloß in seiner Vorstandssitzung ebenso wie die österreichischen Fußballer, den Betrieb wieder aufzunehmen. Neben den Wohltätigkeits-Gesellschaftsspielen plant der Verband noch in diesem Jahre zwei repräsentative Spiele mit Berlin und Wien abzuschließen. Der Berliner Verband hatte ebenfalls die Absicht mit den Budapestern wegen Abschlusses von Fußball-Städtekämpfen in Verbindung zu treten und so dürften diese Spiele bald zu den ständigen Einrichtungen in jeder Spielzeit gehören. — Der Fußball-Städtekampf Leipzig-Prag, der am Sonntag nicht zum Austrag gebracht werden konnte, da die Prager wegen der schlechten Eisenbahn-Verbindung von der Reise nach Leipzig Abstand nehmen mußten, soll nunmehr am kommenden Sonntag stattfinden.

Wetterberichte vom Freitag den 11. September.

Meldungen der „Frankfurter Zeitung". — Nachdruck ohne Quellenangabe verboten

Frankfurt a. M., Mittel- und Süddeutschland.

(Vom Physikalischen Verein zu Frankfurt a. M.)

In der Wetterlage zeigt sich eine entschiedene Veränderung zu trüberem, niederschlagsreicherem Wetter. Die nordwestliche Depression hat sich erheblich vertieft und bei ihrer Wanderung nach Osten mit ihrer südlichen Randzone bereits ganz Mitteleuropa bedeckt. An ihrer Südseite haben wir trübes, regnerisches Wetter und geringe Abkühlung zu erwarten. Prognose für Samstag: Ziemlich trüb und regnerisch, kühl, südwestliche Winde.

Einzelberichte.

Tag und Stunde (Ortszeit)	Barometer mm	Thermometer °Celsius	Luftfeuchtigkeit pCt.	Windrichtung u. Stärke 0—12		Bewölkung 1—10	Bemerkungen
Frankfurt a. M.							
10. Sept. 2 Uhr nachm.	753.3	+17.2	66	SW	1	10	Niederschlag 1.8 mm
do. 9 Uhr abends	753.8	+15.3	81	SW	1	7	
11. Sept. 7 Uhr morgens	753.0	+14.4	82	SW	2	5	Dunst

10. Sept. Temper. Maxim. +20.8, Minim. +13.8, Tagesmittel +16.3, Normalmittel +15.3

Taunus-Observatorium Kleiner Feldberg. Station des Taunus-Club

Tag und Stunde	Barometer	Thermometer	Luftfeuchtigkeit	Wind		Bewölkung	Bemerkungen
10. Sept. 2 Uhr nachm.	696.7	+13.8	100%	SSW	1	Nebel	Niederschlag in den letzten 24 St. 1.3
do. 9 Uhr abends	696.6	+11.4	100%	SSW	1	Nebel	
11. Sept. 7 Uhr morgens	694.8	+11.4	100%	SSW	2	Nebel	

Höchste Temperatur in den letzten 24 Stunden +13.8, Tiefste Temperatur +10.

Verlauf von gestern 7 Uhr morgens bis 2 Uhr nachm., von 2 Uhr bis 9 Uhr abends und von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens Nebel.

Von der Deutschen Seewarte. (8 Uhr morgens.)
1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm.

Station	B.	Th. Cels.	Wind u. Wetter			Station	B.	Th. Cels.	Wind u. Wetter		
Aachen	[illegible]	[illegible]	SSW	4	wolkig	Bodö	[illegible]	[illegible]	WSW	[illegible]	wolkig
Berlin	[illegible]	[illegible]	W	3	½ bed.	Zürich	[illegible]	[illegible]	S	1	heiter
Borkum	[illegible]	[illegible]	SSW	2	bedeckt	Florenz	[illegible]	[illegible]	SO	1	do.
Breslau	[illegible]	[illegible]	SO	2	do.	Helder	[illegible]	[illegible]	S	3	wolkig
Bromberg	[illegible]	[illegible]	S	3	klar	Vlissingen	[illegible]	[illegible]	S	2	bedeckt
Dresden	[illegible]	[illegible]	SO	1	heiter	[illegible]	[illegible]	[illegible]	still		Regen
Frankfurt(M)	[illegible]	[illegible]	SW	1	Dunst	Christiansund	[illegible]	[illegible]	SO	1	wolkig
Hamburg	[illegible]	[illegible]	SSO	4	bedeckt	[illegible]	[illegible]	[illegible]	S	2	heiter
Hannover	[illegible]	[illegible]	S	6	½ bed.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	W	2	wolkig
Karlsruhe	[illegible]	[illegible]	SW	1	heiter	[illegible]	[illegible]	[illegible]	still		klar
Köln	[illegible]	[illegible]	SW	1	Dunst	Karlstad	[illegible]	[illegible]	SO	1	½ bed.
Memel	[illegible]	[illegible]	S	3	½ bed.	Kopenhagen	[illegible]	[illegible]	SSO	3	heiter
Metz	[illegible]	[illegible]	S	3	heiter	Skagen	[illegible]	[illegible]	SO	4	klar
München	[illegible]	[illegible]	S	2	wolkig	[illegible]	[illegible]	[illegible]	S	6	wolkig
Neufahrwass.	[illegible]	[illegible]	SSO	3	klar	[illegible]	[illegible]	[illegible]	SW	3	½ bed.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	SO	4	do.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	SSO	6	bedeckt
[illegible]	[illegible]	[illegible]	S	3	wolkig	Wisby	[illegible]	[illegible]	S	4	klar
Zugspitze	[illegible]	[illegible]	WSW	4	½ bed.	Budapest	[illegible]	[illegible]	SW	1	bedeckt
Basel	[illegible]	[illegible]	SW	1	heiter	Krakau	[illegible]	[illegible]	O	1	heiter
Lugano	[illegible]	[illegible]	SW	1	do.	Wien	[illegible]	[illegible]	still		½ bed.

Das nordwestliche Tiefdruckgebiet hat sich sehr verstärkt und über Mitteleuropa ausgedehnt; hoher Druck liegt über den Alpen und dem östlichen Europa. Die Temperaturen liegen im ganzen mittleren Europa mit Ausnahme eines Gebietes im Südwesten bei 17 und 18 Grad, im Osten und Norden unter 15 Grad. Niederschläge wurden aus dem westlichen Mitteleuropa gemeldet. In Deutschland hatten wir gestern im Osten ziemlich heiteres Wetter, im Westen stärkere Bewölkung und zeitweise leichtere Niederschläge; vom Niederrhein wurden nachmittags zahlreiche Gewitter gemeldet.

Wasserstands-Nachrichten vom 10. September früh.

Mannheim Rh. 306— cm | Koblenz Rh. 340— cm | [illegible] Rhein 340— dcm

Wasserstands-Nachrichten vom 11. September früh.

Würzbg. Main [illegible] cm | Schleusen- [illegible] | Aussig Elbe [illegible] dcm
Dr. Steinh. Main [illegible] cm | Unterpegel [illegible] cm | Dresden Elbe 194— dcm
Frankfurt Main [illegible] cm | Fahrrinne [illegible] cm | Torgau Elbe 18+ dcm
Kastheim Main [illegible] cm | Mainz Rhein [illegible] | Magdeburg Elb. [illegible] dcm

Frankfurt am Main.
FRANKFURTER HOF
und
HESSISCHER HOF
(bisher Englischer Hof)
Während der Kriegszeit **besonders günstige Bedingungen** für längeren Aufenthalt.
D9429
Das vom Frankfurter Hof für Leichtverletzte zur Verfügung gestellte Lazarett ist vom Hotel durch feste Wände vollständig getrennt, hat seinen besond. Eingang u. seinen eigenen Betrieb.

Am 24. August starb den Heldentod fürs Vaterland unser unvergeßlicher, heißgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Königl. Bergassessor

Paul Brewer, Leutnant d. R.

Dana, Essen-Ruhr, Frankfurt a. M., den 9. Sept. 1914.

In tiefer Trauer:
Dr. Hugo Brewer,
Marie Brewer, geb. **Bonnen,**
Hugo Brewer, Reg.-Rat, Oberl. d. R., zur Zeit im Felde,
Christel Wünnenberg, geb. **Brewer,**
Fränzi Brewer, geb. **Wessel,**
Dr. Franz Wünnenberg, Professor.

D9779

Am 3. September starb unser Geschäftsteilhaber

Herr Architekt

Willy Eurich

Unteroffizier der Landwehr

den Heldentod fürs Vaterland, was wir unseren Geschäftsfreunden und Bekannten hiermit anzeigen.

H., W. & A. Eurich.

Frankfurt a. M., den 11. Sept. 1914.

D9876

Frankfurter Handelsblatt.

Wiedergabe der mit * bezeichneten Artikel und der Privat-Depeschen ist unter Wahrung der gesetzlichen Bestimmungen nur mit deutlicher Quellenangabe „Frkf. Ztg." gestattet.

* Der Zinsfuss der Reichsbank.

Die Reichsbank hat auch in der gegenwärtigen Krise die Methode der Diskontpolitik beibehalten, die sie unter ihrem jetzigen Präsidenten, im Gegensatz zu dem früheren, schon in den letzten leichteren Krisen beobachtet hat. Früher pflegte die Reichsbank in kritischen Momenten ihren Diskont sehr stark heraufzusetzen, um dann, wenn die Krisis im Abebben war, möglichst schnell wieder mit dem Diskont herunterzugehen. Jetzt hat sie umgekehrt die Tendenz, im Augenblicke der Krisis die Diskonterhöhung auf das mögliche Mindestmaß zu beschränken, um so ihrerseits dem Verkehr eine Stütze zu geben und der Panik entgegenzuwirken, während sie dann andererseits den erhöhten Diskont längere Zeit in Kraft läßt, um auf diese Weise die gewaltigen Mittel, die sie im Augenblick der Krisis dem Verkehr zur Verfügung gestellt hatte, wieder in ihre Kassen zurückzuzwingen. Es ist klar, daß beide Methoden ihre Vorteile und ihre Nachteile haben; von den Verhältnissen des Einzelfalles hängt es ab, bei welcher Methode der Vorteil den Nachteil überwiegt. Aber davon ist heute nicht zu reden. Die Verhältnisse, unter denen die Reichsbank seit der vierten Juliwoche arbeitet, sind so abnorm, daß sie mit nichts anderem vergleichbar sind. Sie müssen ganz für sich betrachtet werden. Und da ergibt sich zweifellos, daß die Reichsbank, indem sie auch im Augenblick der schlimmsten Panik sich mit einer Erhöhung des Diskonts begnügte, die nicht einmal das Niveau der sonst am Ende einer Hochkonjunktur üblichen Diskontsätze erreichte, dem deutschen Wirtschaftsleben einen unschätzbaren Dienst erwiesen hat. Man braucht nur nach England zu blicken, um das zu erkennen. Daß die Bank von England am 31. Juli mit einem Schlage ihren Diskont von 4 auf 8 pCt. erhöhte, daß sie am folgenden Tage weiter auf den unerhörten Satz von 10 pCt. hinaufging, das war für das englische Wirtschaftsleben das Signal und zum Teil direkt der Anstoß für eine Zerrüttung aller wirtschaftlichen Verhältnisse, die auch heute noch wenig vermindert fortdauert. Demgegenüber war in jenen Paniktagen die Reichsbank mit ihrem Diskont von 6 pCt. für die gesamte deutsche Wirtschaft ein Vorbild ruhiger, entschlossener und besonnener Kraft, ein Wahrzeichen des Widerstandes gegen die Kopflosigkeit und die Panik, wie es großartiger nicht gedacht werden konnte. Nicht nur, was die Reichsbank in diesen Wochen Positives durch Gewährung von Kredit und durch Bereitstellung von Zahlungsmitteln geleistet hat — auch was sie moralisch durch ihr Vorbild gewirkt hat, wird ihr und ihrem Präsidenten Havenstein niemals vergessen werden.

Allmählich wird nun aber doch auch die Frage berechtigt, ob es nicht an der Zeit wäre, der deutschen Wirtschaft den Druck des sechsprozentigen Diskonts etwas zu erleichtern. Man darf sich dafür allerdings nicht auf England berufen, wo der Zinsfuß inzwischen wieder auf 5 pCt. ermäßigt worden ist; das Diskontgeschäft des englischen Noteninstituts ist so in Verwirrung geraten, daß sein Zinsfuß (hat doch die Bank von England längere Zeit hindurch nur Wechsel mit Staatsgarantie diskontiert) für die Beurteilung der wirklichen Verhältnisse gar keinen Maßstab bietet. Und der Hinweis auf Frankreich, das jetzt ebenfalls einen fünfprozentigen Diskont hat, besagt ebensowenig, denn die Bank von Frankreich veröffentlicht ja schon seit Wochen keine Ausweise mehr, sodaß man nicht ahnen kann, wie es bei ihr aussieht. Nur die wirklichen Verhältnisse in Deutschland können für uns maßgebend sein. Und da ergeben sich folgende Erwägungen. In normalen Zeiten hat die Hochhaltung des Diskonts einen doppelten Sinn: der hohe Diskont soll im Inlande einem Uebermaß der Kreditansprüche entgegenwirken, er soll nach dem Auslande den Abfluß von Gold verhüten. Beide Momente spielen jetzt in den absolut anormalen Verhältnissen dieser Kriegszeit keine Rolle. Einen Abfluß von Gold gibt es jetzt weder bei hohen noch bei niedrigen Diskontsätzen; wir haben ja gar keinen Geldverkehr mit dem Auslande. Eine Einschränkung des Kreditbedarfs aber liegt sicherlich ebensowenig in der Absicht der Reichsbank wie im Interesse unserer Wirtschaft, das ja umgekehrt jetzt wenige Dinge so dringend braucht, wie eine Wiederbelebung des Kredits. Denn das ist ja gerade eine der verhängnisvollsten Folgen des Krieges im Innern, daß er den Kredit wie mit einem Schlage suspendiert hat. Alle Mahnungen dieser Wochen an die Geschäftswelt, an die Banken, an die Fabrikanten, an den Großhandel haben immer diesen einen Refrain gehabt: verweigert nicht schematisch die Diskontierung von Wechseln, besteht nicht schematisch auf der Vorausbezahlung von Waren, gebt dort, wo es möglich ist, weiter Kredit, damit die Maschine des Wirtschaftslebens wieder in Gang kommt. Und alle Neugründungen dieser Wochen haben ebenfalls diesem einen großen Zweck gedient. Man hat die Darlehenskassen geschaffen, um die Lombardierung von Wertpapieren und Waren zu erleichtern; man hat allenthalben Kriegskreditkassen errichtet, um einen gemeinnützigen Ersatz für die Kreditgewährung dort zu gewinnen, wo die geschäftliche versagt; man hat den Genossenschaften vermehrte Mittel zur Verfügung gestellt, hat besondere Institute für die Beleihung von Hypotheken, von Versicherungspolicen ins Leben gerufen, alles mit dem Ziele, die Volkswirtschaft, die beim Ausbruch des Krieges versteinert schien, wie von dem Anblicke der Gorgo, wieder durch einen, wenn auch zunächst noch schwachen Blutumlauf zu erwärmen. Und für alle diese Mittel hat sich die Reichsbank als die letzte Quelle des Kredits zur Verfügung gestellt. Alle diese neugeschaffenen Hilfsinstitute haben die Möglichkeit, zu wirken, dadurch erhalten, daß die Reichsbank sich bereiterklärte, ihnen die mit ihrem Giro versehenen Wechsel in einem Vielfachen ihres garantierenden Eigenkapitals zu diskontieren. Die Reichsbank, weit entfernt, den Kreditbegehr einzuschränken, ist also umgekehrt, in richtiger Erkenntnis dessen, was not tut, mit allen Mitteln bestrebt, den Kreditverkehr zu beleben und Wege zu seiner Befriedigung zu öffnen.

Was also bedeutet unter diesen Umständen die Hochhaltung des Diskonts? Seine normalen Aufgaben braucht der hohe Diskont jetzt nicht zu erfüllen, soll er auch gar nicht erfüllen; nicht einmal die unter normalen Verhältnissen leicht mögliche, unerwünschte Anfeuerung der Effektenspekulation wäre von einer Diskontermäßigung jetzt zu fürchten, denn die Börsen sind geschlossen und die Regierung wird hoffentlich auch weiter stark genug sein, allen auf eine vorschnelle Wiedereröffnung der Börsen gerichteten Bestrebungen der daran interessierten Kreise im höheren Gesamtinteresse zu widerstehen. So bewirkt die Hochhaltung des Diskonts nur das eine, daß alle diejenigen, die jetzt überhaupt Kredit finden, den Geldgebern eine sehr hohe Zinsvergütung dafür zahlen müssen, weil eben der Zinsfuß der Reichsbank für alle privaten Zinsbemessungen zu Grunde gelegt wird. Und das ist sicherlich nicht erwünscht. Es ist klar, daß eine Ermäßigung des Diskontsatzes jetzt auch der Emission der deutschen Kriegsanleihen sehr zustatten käme; wiederholt hat man ja diejenigen, die jetzt kein Geld flüssig haben, auf die Lombardierung ihrer älteren Effektenbestände durch die Darlehenskassen hingewiesen, damit sie sich auf diese Weise Geld zum Erwerb der Kriegsanleihen verschaffen; sie werden sich dazu naturgemäß umso leichter entschließen, je weniger hoch die Zinsen sind, die sie dort zu bezahlen haben. Aber das ist nicht einmal die Hauptsache; die Anleihen werden in jedem Fall einen Erfolg haben, weil sie einen Erfolg haben müssen, weil die Besitzenden nicht das Odium werden auf sich nehmen wollen, daß sie in diesem Kampfe, wo es um Sein oder Nichtsein geht, dem Reiche die Geldmittel zur Führung des Kampfes versagt hätten. Wichtiger ist deshalb das andere: daß eine Ermäßigung des Diskonts dem gesamten Wirtschaftsleben eine ersehnte Erleichterung verschaffen würde und damit einen neuen kräftigen Anstoß zu dem, was jetzt am wichtigsten ist, zur Fortführung der Arbeit, soviel es nur irgend möglich ist. Selbstverständlich muß die Reichsbank auch auf ihren eigenen Status Rücksicht nehmen. Aber der kann, viel besser als durch eine Hochhaltung des Diskonts, dadurch gekräftigt werden, daß das Publikum endlich Vernunft annimmt und die zweifellos noch außerordentlich großen Goldbestände an die Reichsbank abführt, die viele Leute noch in einem ebenso törichten wie verderblichen, kleinlichem Egoismus in Keller und Schränken eingesperrt halten.

Eine Ermäßigung des Reichsbankdiskontsatzes, mit dem dann natürlich auch eine Ermäßigung des Zinssatzes bei den Darlehenskassen Hand in Hand gehen müßte, würde von riesigen Schichten des Wirtschaftslebens dankbar empfunden werden. Es ist zu hoffen, daß die Reichsbank sobald wie irgendmöglich sich dazu entschließt.

*** Aus dem österreichischen Wirtschaftsleben.** Aus Wien, 2. September berichtet unser W-Korrespondent: „Bei der Oesterreich-Ungarischen Bank halten die Rückflüsse an und auch der Ultimo brachte keine nennenswerte Steigerung; doch ist wohl, da die Regierung inzwischen eine zweite Schatzschein-Emission vorgenommen hat — die erste lautete bekanntlich auf K 600 Mill. für Oesterreich und K 400 Mill. für Ungarn — nunmehr ein Steigen der Ansprüche an die Notenbank zu erwarten, obwohl man vermuten muß, daß damit auch die Rückflüsse ein gesteigertes Tempo annehmen werden, da die neuen Banknoten angesichts der geringen kommerziellen Anforderungen und der günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz zu Rückzahlungen benutzt werden dürften. Wie sehr der ganze Geschäftsverkehr durch den Krieg gehemmt ist, zeigt am besten der heute erschienene Ausweis der Postsparkassa, nach dem im August im Scheckverkehr 960 Mill. eingelegt und K 876 Mill. zurückgezahlt worden sind gegen K 1704 und K 1725 Mill. im Juli. Im ersten Kriegsmonat sind die durch die Postsparkassa vermittelten Zahlungen also auf die Hälfte zurückgegangen, allerdings war der Zahlungsverkehr im Juli besonders hoch, denn in allen Vormonaten des Jahres schwanken die Ziffern zwischen K 1300 und 1600 Mill. Dabei hat sich der Einlagensaldo im Scheckverkehr gegen den Vormonat um K 84 Mill. auf K 625 Mill. gehoben, was wohl hauptsächlich auf die vermehrten Guthaben der Staatsverwaltung zurückzuführen sein dürfte. Im Sparverkehr wurden dagegen nur K 7.96 Mill. eingelegt und K 18.41 Mill. zurückgezahlt, sodaß sich der Einlagensaldo um K 10.4 auf K 182.5 Mill. verminderte. Im Juli hatten bereits gleichfalls per Saldo K 2.75 Mill. Abhebungen stattgefunden. Die Abhebungen im Sparverkehr erstrecken sich auf alle Kronländer. Sie sind hauptsächlich die Folge des Geldbedarfes der einrückenden Soldaten gewesen. Relativ am stärksten waren die Abhebungen in den Küstenländern und in Böhmen, wo sie die Neuanlagen um mehr als das Vierfache überstiegen. In Galizien sind bezeichnenderweise nur K 1.44 Mill. Abhebungen gegen K 0.93 Mill. Neuanlagen erfolgt, wie dieses Kronland, das 1912 jede Besinnung verloren hatte, überhaupt bis in die letzten Tage, wo unmittelbar neben der Hauptstadt die Riesenschlacht getobt hat, keinerlei Panik gezeigt hat. Die Postsparkassa hat bekanntlich vom Moratorium nicht den geringsten Gebrauch gemacht, sondern weit über die Verpflichtungen hinaus alle Einlagen ausgezahlt. Die Zahl der Sparbuchbesitzer hat sich nur um 7248 auf 2 518 190 vermindert. Bei der Ersten österreichischen Sparkassa sind die Abhebungen der ersten Tage bereits vollständig kompensiert und die Einlagen übersteigen mit K 11.7 Mill. die Abhebungen um K 0.6 Mill. Das Einlagekapital beträgt K 341.8 Mill. Von den Monatsausweisen der Banken sind bisher nur die der Unionbank mit einem Rückgang der Einlagen um K 3.63 auf 30.59 Mill. und der Depositenbank mit einem Rückgang um K 2.81 auf 52.93 Mill. erschienen. — Mit den großen wirtschaftlichen Fragen, den Darlehenskassen und Hilfsbanken, der Rohstoffversorgung u. s. w. beschäftigt man sich fortgesetzt. Zum Studium der ersteren haben Organe der Postsparkassa und der Notenbank eine Reise nach Berlin unternommen und auch wegen gegenseitiger Versorgung mit wichtigen fehlenden Rohstoffen sind Verhandlungen zwischen der österreichischen und deutschen Regierung eingeleitet worden, die voraussichtlich bald ein positives Ergebnis haben werden. Die bisherigen Verfügungen von Fall zu Fall, insbesondere wegen des Kohlen- und Baumwollverkehrs werden nicht als ausreichend angesehen, auch waren die nunmehr bereits wesentlich gebesserten Verkehrsverhältnisse auf den Eisenbahnen bisher hinderlich. In den letzten Tagen wird auch berichtet, daß die Notenbank im Darlehensgeschäft wesentlich entgegenkommender sei, aber alle Unsicherheit ist noch nicht beseitigt. In den letzten Tagen sind Umsätze in Marknoten zu 123 bis 124 gemeldet worden und auch Diskontabschlüsse zum Satz von $5^{11}/_{16}$ % für erstes österreichisches und 6 % für erstes ungarisches Bankakzept. Die Banken haben in Oesterreich ihre Akzepte auch im Moratorium durchweg eingelöst, in Ungarn sollen dies einzelne Institute nicht getan haben. Rücklösungen von Giroverbindlichkeiten wurden dagegen auch in Oesterreich zumeist unter Berufung auf das Moratorium verweigert. Ueber die Behandlung der ins Moratorium fallenden laufenden Wechsel erfahre ich, daß für Portefeuillewechsel der Banken, insbesondere für rediskontierte ungarische Wechsel zumeist dreimonatliche Prolongations- oder Erneuerungswechsel gegeben wurden, die zu 6 pCt. und $^1/_8$ bis $^1/_4$ pCt. Provision von den Wiener Banken in Diskont genommen wurden. Man hat formell also nicht vom Moratorium Gebrauch gemacht, wenn es auch in der Sache so ziemlich auf dasselbe hinauskommt. Dies geschah einerseits, weil die einzelnen Girostellen die Fühlung mit der Kundschaft behalten wollten, andererseits um Material, das eventuell in die Notenbank eingereicht werden könnte, zu behalten, da die Notenbank abgelaufene Wechsel, die nur durch das Moratorium um 61 Tage prolongiert erscheinen, zu eskomptieren verweigert hat. Die Prolongationswechsel wurden in der Regel mit der Klausel gegeben, daß die weitere Prolongation während des Moratoriums zugesichert wird, da sie sonst als nicht vor dem 14. August fällig werdende Wechsel aus dem Moratorium fallen würden."

*** Die italienische Notenbank und der Krieg.** Bei der engen Wechselwirkung, in der heutzutage die verschiedenen Wirtschaftsgebiete miteinander stehen, war es unausbleiblich, daß der Krieg auch auf die neutralen Länder in intensivster Weise seinen Einfluß ausübte. Am deutlichsten war dies auf dem Geldmarkt zu beobachten, der allerdings auch am wenigsten in der Lage ist, sich den Einflüssen der internationalen Gesamtlage zu entziehen. Bei Beginn der Feindseligkeiten setzte allenthalben ein geradezu stürmisches Hinaufschnellen der offiziellen Diskontsätze ein, womit die gewaltig gesteigerten Anforderungen an die großen Noteninstitute wohl eingedämmt, aber — wie es sich fast von selbst versteht — doch nicht auf ein normales Maß zurückgeführt werden konnten. Die Kreditansprüche und der Bedarf an Zahlungsmitteln waren eben zu beträchtlich. Auch der Dekaden-Ausweis der Banca d'Italia vom 10. August, der erste, den dieses Institut seit dem Ausbruch des Weltkrieges veröffentlicht hat, ist in dieser Hinsicht charakteristisch.

(in Mill. Lire)	20. Juli	31. Juli	10. Aug.	Veränderungen 10. Aug. gegen 31. Juli
Goldbestand	1107	1105	1094	— 11
Golddevisen etc.	95	89	84	— 5
Silber	90	89	86	— 3
Staatsnot. u. Scheidemünz.	12	17	8	— 9
Wechsel und Vorschüsse	529	629	943	+ 314
Staatsvorschüsse	206	204	205	+ 1
Debitoren	218	273	282	+ 9
Notenumlauf	1662	1730	2087	+ 357
Kreditoren auf Sicht	115	143	164	+ 21
Verschiedene Kreditoren	96	102	87	— 15

Dem letzten Juliausweis zufolge war der Metallbestand noch wenig verändert, jedoch ließ der vergrößerte Notenumlauf und der um rund Lire 100 Millionen vermehrte Wechselbestand schon eine stärkere Beanspruchung erkennen. Das hat sich in der ersten Augustdekade verstärkt fortgesetzt, denn es ist eine weitere Vermehrung des Wechselportefeuilles um Lire 314 Mill. oder etwa 50 pCt. eingetreten. Ebenso ist auch der Notenumlauf bedeutend gestiegen, und zwar um Lire 357 Millionen. Auch in den folgenden Ausweisen wird unzweifelhaft die kritische Lage weiter zum Ausdruck kommen, zumal die Regierung die Ausdehnung der Notenemission durch bestimmte Maßnahmen erleichtert hat.

*** Neue New Yorker Stadtanleihe.** Es steht die Aufnahme eines neuen Darlehens der Stadt New York in der Höhe von $ 100 Mill. bevor. Davon sollen $ 57 Mill. durch einjährige, $ 18 Mill. durch zwei Jahre laufende und $ 25 Mill. auf drei Jahre laufende Noten, alles auf einer 6proz. Grundlage gedeckt werden. Die Firmen Kuhn Löb & Co., J. P. Morgan & Co. und sämtliche inkorporierten Banken und Trustkompanies von New York werden sich an der Emission beteiligen. Die Ausgabe von Notes auf einer 6proz. Basis zeigt, wie ungeheuer der Einfluß der europäischen Wirren auch auf neutrale Länder ist, denn in normalen Zeiten hätte New York seinen Bedarf nicht durch kurzfristige Notes und nicht zu so exorbitanten Bedingungen aufnehmen müssen. Ist es der Stadt doch selbst anfangs dieses Jahres gelungen, $ 65 Bonds auf einer 4¼ proz. Basis zu 102.10 pCt. unterzubringen.

*** Mecklenburgische Friedrich Wilhelm Eisenbahn-Gesellschaft, Neustrelitz.** Man schreibt uns: „Die Gesellschaft hat die Verteilung von 6 pCt. Dividende an die Prioritäts-Stammaktien und von 5½ pCt. an die Stammaktien Lit. A beschlossen. Wiewohl davon je 1½ pCt. auf jede Aktienart, d. i. zus. ℳ 52 665, wegen des Kriegszustands erst ab Juli 1915 ausgezahlt werden sollen, zeigt die im „Reichsanz." erschienene Bilanz bei genauer Zergliederung doch, daß die Gesellschaft nicht flüssig genug ist, selbst die gegenwärtigen Abschläge von 4½ und 4 pCt., die zusammen ℳ 151 895 erfordern und sich durch Tantiemen und Gratifikationen auf ℳ 177 148 erhöhen, voll aus Eigenem zu bestreiten. An Effekten waren ℳ 254 804, an Kasse ℳ 100 291 ausgewiesen, zus. ℳ 355 095. Davon ist ein Betrag von ℳ 266 332 als Belegung der nach der Konzession besonders zu führenden Bestände des Erneuerungs- und statutarischen Reservefonds anzusehen. Für die Dividende sind demnach nur ℳ 88 763 verfügbar, sodaß dazu ein ähnlich hoher Betrag auf dem Kreditwege beschafft werden muß, und in 1915 möglicherweise ein weiterer Betrag." — Das ist an sich richtig. Indessen dürfte die Verwaltung doch zur Auszahlung des aufgewiesenen Gewinns berechtigt sein. Sie hat bekanntlich umfangreiche Schienenauswechselungen auf der Bützower Strecke vorgenommen, für die sie sich nach Wunsch oder Genehmigung der Aufsichtsbehörde aus dem Bestand des Erneuerungsfonds bezahlt machen soll. Weil aber aus dessen nom. ℳ 255 000 Effekten derzeit Verkäufe nicht möglich sind, müssen sie vorläufig unterbleiben. Sobald man sie nachholen kann in einem Betrage, der wahrscheinlich ℳ 100 000 überschreiten wird, ist jene heute noch bestehende Illiquidität, was das vergangene Jahr anbelangt, ausgeglichen. In gleicher Uebereinstimmung mit der Landesregierung, die in 1923 erstmalig verstaatlichen kann und dann das Bahnanlagekonto bezahlen muß, wird diesem auch der Gleisumbauwert, was der Einsender nebenher beanstandete, zugeschlagen. Der Mecklenburgische Fiskus und die großherzogliche Schatulle sind gleichzeitig Großaktionäre, sie haben übrigens auch den Ankauf der Neubrandenburg-Friedländer-Kleinbahn, der kürzlich auf der Tagesordnung stand, absetzen lassen.

*** New York Central-Bahn.** Wie wir hören, hat die Bahn $ 5 Mill. auf ein Jahr laufende 5proz. Noten, die am 15. September fällig werden, auf der Basis von 7 pCt. auf ein weiteres Jahr verlängert.

*** Erhöhung der Preise für Bandeisen.** Man schreibt uns: „Die Vereinigung der rheinisch-westfälischen Bandeisenwalzwerke hat beschlossen, den Grundpreis für Bandeisen auf ℳ 130 pro Tonne zu erhöhen. Gegenüber den bisher gültigen Preisen bedeutet dieser Satz eine Hinaufsetzung um etwa ℳ 15 für die Tonne, da vor dem Ausbruch des Krieges Bandeisen im rheinisch-westfälischen Revier bis zu ℳ 115 hinunter verkauft worden ist. Begründet wird die Preiserhöhung mit den bereits eingetretenen und auch weiter noch zu erwartenden Hinaufsetzung der Rohmaterialpreise. Daß die Vereinigung ihre erhöhten Preise überall mit Erfolg durchsetzen kann, muß bezweifelt werden, da der Vereinigung eine Reihe von größeren Werken fernsteht."

Koblenzer Stadtanleihe. Die Stadt Koblenz hat beschlossen, für den dritten Abschnitt der ℳ 4½ Mill.-Anleihe von 1910 in Höhe von ℳ 1,50 Mill., deren Begebung als Schuldschein-Anleihe von ihr genehmigt worden war, nach Wahl der Stadt unter Umständen an Stelle der jährlichen Tilgung einen Tilgungsfond anzusammeln, und zwar für mehrere Jahre oder für die ganze Tilgungsdauer. Er soll dann mit Zins und Zinseszins so lange angelegt werden, bis er die Höhe der Anleihe erreicht hat.

Der Augustabsatz des Kohlensyndikats. Nach einer vorläufigen Aufstellung belief sich nach der „Voss. Ztg." der Kohlenversand auf 10 pCt. der Beteiligung. Für September rechnet man mit einer größeren Besserung des Kohlenabsatzes. Im Juli waren noch 87.92 Prozent abgesetzt worden.

Adlerwerke vormals Heinrich Kleyer A.-G., Frankfurt a. M. Wie mehrere Blätter melden, wurde durch die Mobilmachung dem Betrieb der Gesellschaft zwei Drittel der Arbeiterschaft entzogen. Mit dem übrig gebliebenen Drittel Arbeitskräfte halte die Firma den Bau in Automobilen, Fahrrädern und Schreibmaschinen aufrecht, wobei für die beiden ersteren ständig Lieferungen an die Militärbehörde vorliegen. Auch durch Reparaturen für zwei in den Adlerwerken untergebrachte Truppen-Kraftwagen-Depots sei eine größere Zahl von Arbeitern beschäftigt. Sonst liege indessen das Geschäft ganz still. Rohstoffe und Teile für die Fabrikation wurden, wenn auch durchschnittlich unter erheblichen Aufpreisen langsam geliefert. Wenn auch bei der Aufrechterhaltung des Betriebs noch immer etwas verdient werde, so ergebe sich doch bei den großen laufenden Unkosten, Kriegsunterstützungen etc. ein nicht geringer Ausfall, der durch späteren günstigeren Betrieb wieder eingeholt werden müsse.

Kammgarn-Spinnerei Kaiserslautern. Während des ganzen Monats August war der Gesellschaft nach den „M. N. Nachr." durch die vollständige Sperrung des Güterverkehrs infolge des Krieges jede Versandmöglichkeit abgeschnitten, wodurch sie gezwungen wurde, ihre Produktion erheblich einzuschränken.

*** Auflösung eines Verbandes der Kleineisenindustrie.** Aus Hagen, 9. d. M., berichtet man uns: „Wie ich erfahre, ist der seit einer Reihe von Jahren bestehende Verband der deutschen Pflugschar-Fabrikanten mit Ende August aufgelöst worden."

*** Berliner Jute-Spinnerei und Weberei, Berlin-Stralau.** Aus Berlin, 9. d. M., wird uns geschrieben: „Ueber die Lage, die sich für das Unternehmen durch den Krieg ergibt, ist aus dem Geschäftsbericht das wesentliche schon mitgeteilt worden. Eine Dividende, die mit 4 pCt. möglich gewesen wäre (i. V. 6 pCt.), soll nicht ausgeschüttet, der Gewinn vielmehr mit ℳ 114 290 (ℳ 11 600) vorgetragen werden. Das erste Semester habe zu „außerordentlich günstigen Hoffnungen" berechtigt. Späterhin habe aber infolge der weichenden Auslandspreise der Verband die Inlandspreise wiederholt ermäßigen und trotzdem noch eine 20proz. Einschränkung festsetzen müssen. Daher enttäuschte das zweite Semester. Die Produktion war etwas geringer. Sie betrug in der Spinnerei 6.30 (6.73) Mill. kg Garn, in der Weberei 3.42 (3.71) Mill. kg Gewebe, ferner 1.86 (1.88) Mill. Stück Säcke. Die Mechanische Weberei Bautzen G. m. b. H. erbrachte auf die ℳ 800 000, mit pari zu Buch stehenden Anteile wieder 8 pCt. Ihr Reingewinn betrug nach ℳ 22 484 (23 537) Abschreibungen ℳ 85 748 (79 698), ihre Produktion 1.96 (1.91) Mill. kg Garn, 1.57 (1.55) Mill. kg Gewebe und 1.34 (0.82) Mill. Säcke. In der Bilanz der Berliner Gesellschaft sind die Vorräte mit ℳ 1.05 (0.96) Mill. bewertet, darunter ℳ 0.83 (0.74) Mill. für Rohjute. Gegenüber ℳ 0.81 (ℳ 0.69) Mill. Buchschulden werden neben geringen Bar- und Wechselbeständen und ℳ 15 510 Reichsbankguthaben ℳ 0.93 Mill. (1 Million) Debitoren ausgewiesen, über deren Zusammensetzung aber nichts mitgeteilt ist. In der Bilanz der Bautzener G. m. b. H. erscheinen Vorräte mit ℳ 0.26 (0.29) Mill., Debitoren und sonstige Guthaben mit ℳ 0.52 (0.40) Mill. gegenüber ℳ 0.18 (0.06) Mill. Kreditoren. Von den Patent-Spinnstühlen laufen bereits verschiedene in Deutschland und erfüllen die Erwartungen. Der Wunsch, „im Verein mit der englischen Firma das Vollkommenste zu liefern", habe einige technische Veränderungen notwendig gemacht. Das Interesse sei im In- und Ausland außerordentlich rege. Man hoffe bestimmt, daß sich die Erwartungen, wenn auch etwas verspätet, erfüllen."

*** Vereinigte Tabakindustrie A.-G., Hamburg.** Aus Hamburg, 11. d. M., wird uns berichtet: „Der erst jetzt bekannt gemachte Abschluß per 31. Dezember 1913 der Gesellschaft führt aus, daß das Jahr 1913 für die Branche nicht günstig war, der Umsatz habe sich aber auf der alten Höhe gehalten. Dadurch, daß weit über dem Wert hohe Preise für Tabake an eine Firma bewilligt worden sind, sei der Fabrikationsgewinn bedeutend herabgedrückt worden; diese Tabaksorten seien aber bis auf einen Teil schon verbraucht. Besonders hervorgehoben sei eine Mitteilung im Bericht, daß die Gesellschaft einen Betrag von ℳ 200 000 über eine Forderung an eine Bank in Norddeutschland unter die Debitoren eingestellt hat, obwohl über diesen Betrag noch ein Prozeß schwebt. Im Prozeß geltend gemacht sei bisher nur ein Teil der gesamten Schadenforderung von ℳ 500 000. Nach dem Verlauf, den der Prozeß inzwischen genommen habe, halte die Direktion sich für berechtigt und verpflichtet, diese Forderung zu berücksichtigen. Inwieweit eine solche Berechtigung vorliegt, wird die Gesellschaft vor der demnächst stattfindenden Generalversammlung zu verantworten haben. Der Bruttogewinn ist in der Gewinn- und Verlustrechnung mit ℳ 260 389 (i. V. ℳ 209 664) angegeben. Nach Abschreibungen von ℳ 13 083 und Aufwendung von Mark 26 863 für Dubiosenforderungen ergibt sich ein Verlust von ℳ 572 (i. V. Gewinn ℳ 4006), der vorgetragen wurde. Eine Dividende wurde bisher noch nie verteilt. Bei ℳ 800 000 Aktienkapital stehen den Verpflichtungen (Kreditoren, Hypotheken, Akzepte, Obligationen etc.) von nicht weniger als ℳ 1 060 000 einschl. ℳ 163 879 Kreditoren gegen Sicherheitshypothek (gegen ℳ 1 190 000 i. V.) an Debitoren ℳ 927 106 (i. V. ℳ 691 269) gegenüber."

*** Geisweider Eisenwerke (Vorbesitzer J. H. Dreßler) A.-G., Geisweid.** Aus Siegen, 9. d. M., berichtet man uns: „Wie ich höre, ist damit zu rechnen, daß die Gesellschaft für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende nicht (i. V. 11 pCt. auf die Stammaktien und 13 pCt. auf die Prioritätsaktien) zur Verteilung bringen wird, da namentlich die ungünstigen Blechpreise im Verein mit der allgemein wirtschaftlichen schlechten Lage und den dadurch bedingten schlechten Absatzverhältnissen eine starke Herabminderung der Erträgnisse zur Folge hatten. In den ersten Kriegswochen war der Betrieb der Gesellschaft außergewöhnlich stark eingeschränkt, indes kann jetzt wieder unter dem Einfluß der gebesserten Waggongestellung in einem Teil der Anlagen mit der aus den augenblicklichen Verhältnissen von selbst gegebenen Einschränkung gearbeitet werden. Mit Ausnahme von Material für den Kriegsbedarf und anderen mit beschleunigter Spezifikation belegten Aufträgen ist die Lage im Siegerlande eine wenig erfreuliche. Die höheren Preise sind lediglich bei Aufträgen der obenerwähnten Art zu erzielen; der allgemeine Verbrauch verhält sich jedoch gegenüber neuen Abschlüssen noch sehr zurückhaltend; er will vor allem nur mäßige Preisaufbesserungen bewilligen."

*** Bedburger Wollindustrie A.-G., Bedburg.** Die im Juli d. J. beschlossene Zusammenlegung des Aktienkapitals der Gesellschaft im Betrage von ℳ 3 Mill. im Verhältnis von 3 zu 1 gelangt nunmehr zur Durchführung. Die Aktionäre werden aufgefordert, ihre Aktien zu diesem Zwecke bis zum 1. Oktober d. J. einzureichen.

Zahlungseinstellungen. Die Firma Christian Merck (Inhaber J. Hahn) Hutfabrik in Frankfurt a. Main hat dem „Confekt." zufolge die Zahlungen eingestellt. Die Passiven betragen ℳ 110 000. Die Firma bietet 20 pCt.

London, 10. Sept. Wochen-Ausweis der Bank von England gegen den Ausweis vom 3. September.

1913	gegen die Vorwoche	(In Millionen Lstrlg.)	1914	gegen die Vorwoche
31,686	— 0,602	Totalreserve	30,737	— 0,186
28,049	— 0,414	Notenumlauf	35,922	— 0,066
42,434	— 0,810	Barvorrat	47,209	— 0,250
25,622	— 1,109	Portefeuille	116,928	— 4,867
43,886	— 1,011	Privatguthaben	130,794	— 3,113
9,009	— 0,811	Staatsschatzguthaben	24,496	— 4,271
12,488	unveränd.	Regierungs-Sicherheiten	25,749	— 2,276

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 19¾ Prozent, gegen 19,04 in voriger Woche.

Clearinghouse-Umsatz 167 Mill., gegen die gleiche Woche des vorigen Jahres 104 Millionen Abnahme.

*** Amerikanischer Saatenstandsbericht.** Den jüngsten Mitteilungen (vergl. 2. Morgenblatt vom 10. d. M.) tragen wir nach:

	1. 9. 1914	1. 8. 1914	1. 9. 1913	1. 9. 1912	1. 9. 1911
Frühjahrs-Weizen.					
Allgem. Durchschnittsst. in %	68.1	75.5	73.2	90.8	56.7
Ertrag per Acre in Bushels	—	13.1	13.0	13.6	9.4
Anbaufläche in Taus. v. Acres	17 990	17 990	18 663	19 243	20 381
Gesamtertrag in Taus. v. Bsh.	—	236 659	242 619	269 535	205 413
Gesamt-Weizen.					
Gesamtertrag in Taus. v. Bsh.	896 000	—	753 000	603 155	634 758
Hafer.					
Durchschnittsstand (zur Zeit der Ernte) in %	75.8	79.4	74.0	92.3	64.5
Durchschn.-Ertr. p. Acre in Bsh.	—	30.0	27.8	34.1	23.4
Anbaufläche in Taus. v. Acres	38 383	38 383	38 341	37 917	37 763
Gesamtertrag in Taus. v. Bsh.	—	1 074 000	1 063 000	1 290 480	843 421
Gerste.					
Allgem. Durchschnittsstand (zur Zeit der Ernte) in %	73.4	85.3	73.4	88.9	65.5
Ertrag per Acre in Bushels	—	26.9	23.3	27.8	21.1
Anbaufläche in Taus. v. Acres	7 528	7 528	7 255	7 530	7 627
Gesamtertrag in Taus. v. Bsh.	—	202 202	169 216	214 000	141 471

Drahtberichte von den Produktenbörsen.

g **Nürnberg,** 11. Sept., 11.45 V. Am **Hopfenmarkte** waren heute nur schwache Zufuhren eingetroffen und zwar 100 Ballen vom Lande durch die Bahn. Infolgedessen waren dem Geschäft enge Grenzen gezogen und konnten vormittags nur 500 Ballen umgesetzt werden. Die Preise waren in allen Sorten unverändert.

b **Mannheim,** 11. September. (Berichtigung.) Bei den gestrigen Preismeldungen sollte es heißen: Weizen ausländischer verzollt ℳ 28—28½ (nicht 29—29½). Weizenmehl Bäckerpreis (nicht Lagerpreis), Roggenmehl Bäckerpreis loco Haus (letztere Bemerkung fehlt.)

b **Budapest,** 10. Aug., 8.10 N. Der heutige erste Kassetag an der **Getreidebörse** ist glatt verlaufen. Alle Einzahlungen sind pünktlich erfolgt, der zweite Einzahlungstag ist auf den 18. d. M. anberaumt. Ueber die Auszahlung wird der Börsenrat später beschließen.

a **London,** 10. Sept., 9 N. Der **Londoner Kaffeemarkt** wird der „Times" zufolge nächste Woche wieder eröffnet. Vom Kontinent soll viel Nachfrage vorliegen, sodaß kein großer Rückgang in den Preisen erwartet wird.

London, 10. Sept. (W. B.) Rüböl Raff. in Barrels 35 sh. gestern 36 sh. 6 d. — Terpentinöl loco 32 sh. 6 d. per Sept.-Dezbr. 32 sh. per Jan.-April 32 sh. — Leinöl 26 sh. 9 d.

Liverpool, 10. Sept. (W. B.) Baumwolle: Umsatz 3000 Ballen. Preise unverändert.

New York, 10. Sept. (W. B.) Baumwolle: Zufuhren 9000 Ballen.

New York, 10. Sept. (W. B.) Weizen Sept. 123 (124¾), Dezbr. 124 (126¾); Kaffee loco 7¼ (unv.)

Chicago, 10. Sept. (W. B.) Weizen Sept. 111⅞ (114), Dezbr. 114⅞ (116¾), Mai 122⅞ (124⅝); Mais Sept. 77 (78¾), Dezbr. 72¾ (74¾), Mai 75⅞ (77⅛); Schmalz Sept. 9.17 (9.95), Okt. 9.30 (10.05), Jan. 10.15 (10.77); Pork Sept. 19.50, Jan. 21.20 (22.45); Rippen Sept. 12.05 (12.85), Okt. 11.60 (12.00), Jan. 11.10 (11.52).

Rio, 10. Sept. **Kaffee** —. Preis Nr. 7 N.-Y. 3850 M.-R. (zul. 3950). Tagesankünfte 4000 S. Vorrat 300 000 S. Käufe für die Verein. Staaten — S. Käufe für Europa — S.

Santos, 10. Sept. **Kaffee** —. Good average 3500 M.-R. (zul. 3500). Vorrat (I. und II. Hand) 1 208 000 S. Tagesankünfte 36 000 S. Ankäufe im Innern 35 000 S.

Finanzielle Draht-Meldungen.

r **Berlin,** 11. Sept., 11.25 V. Der Status des, wie kürzlich mitgeteilt, in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Kaufhauses **M. Schneider** in Breslau weist gegen ℳ 490 000 Aktiven Bank- und Warenschulden mit ℳ 700 000 auf, wozu im Konkursfalle noch 1 Million Hypothekenausfälle treten würden. In der Gläubigerversammlung erklärten sich die Anwesenden zwecks Vermeidung des Konkurses mit der Geschäftsaufsicht einverstanden.

Die **Ruppiner Eisenbahn-A.-G.** in **Neuruppin** schlägt für 1913/14 ℳ 386 845 (i. V. ℳ 515 450) Reingewinn wieder 6 pCt. Dividende vor. Der Betriebskoeffizient ist von 54 auf 59.8 pCt. zurückgegangen.

s **M.-Gladbach,** 11. Sept., 9.35 V. Der **Baumwollgarnmarkt** war lebhafter. Die Weber tätigten Abschlüsse in fast allen Garnsorten. Watwergarne und Warps waren einen Pfennig teurer.

B **München,** 11. Septbr., 11.5 V. Der Geschäftsbericht der **Kunstmühle Tivoli** in München verzeichnet einen Reingewinn von ℳ 155 625 gegen ℳ 154 093 i. V., woraus, wie schon gemeldet, ℳ 50 000 gleich ℳ 50 pro Aktie wie i. V. als Dividende verteilt, ferner wieder ℳ 7500 für Gratifikationen verwendet, wieder ℳ 20 000 der Delkredérereserve überwiesen, ℳ 10 000 (ℳ 15 000) für Gebührenäquivalent und Talonsteuer zurückgestellt, ℳ 30 000 (wie i. V.) Extraabschreibungen für Maschinen vorgenommen und ℳ 37 149 (ℳ 30 523) vorgetragen werden sollen.

Die **Akt.-Ges. Paulanerbräu Salvatorbrauerei** in München rechnet nach der „Münchener Zeitung" ebenso wie in den letzten Jahren mit einer Dividende von 12 pCt. Der Bierabsatz habe sich im abgelaufenen Jahre unter Berücksichtigung der Schwankungen vor und während der Kriegszeit noch um einige 1000 hl über der Vorjahrshöhe gehalten.

L **Amsterdam,** 10. Sept., 9.50 N. Das **Silber** für die niederländische Regierung, das von den Franzosen an Bord des Dampfers Nieuwe Amsterdam in Brest beschlagnahmt worden war, wird wieder freigegeben.

Wegen der Beschlagnahme mehrerer **holländischer Dampfer** erteilten mehrere holländische Interessenten telegraphische Instruktionen, einstweilen wegen Verlustgefahr der Ladung keine Produkten aus Niederländisch-Indien zu verschiffen. Man fürchtet, daß dies ein gänzliches Stillegen der Frachtfahrt nach Indien und schlimme ökonomische Folgen für die Kolonien verursachen wird.

Waren- und Produktenberichte.

Wein.

B **Aus der Pfalz,** 8. Septbr. Die Portugiesertrauben sind in ihrer Reifeentwicklung bereits soweit vorgeschritten, daß man an zum Versande schon einige Tage verwendet und als Tafeltrauben in die größeren Städte liefere. Der Preis per Zentner beträgt zur Zeit ℳ 20 bis 25; ebenso wird auch schon mit den Weißtrauben verfahren. Im Weingeschäft ist eine Besserung noch nicht eingetreten. Früher erfolgte bezw. gehaltene Weine werden bei Bedarfsfällen per Achse, d. h. durch Fuhren abgeholt, weil der Güterverkehr immer noch gesperrt bezw. eingeschränkt ist. Auch wurden in letzter Zeit einige Posten Oberhaardter 1913er zu ℳ 300—450—475 und ebenso Unterhaardter zu ℳ 300—700 die 1000 Liter abgesetzt. Die Vorräte von 1913er sind noch ziemlich belangreich und wäre ein Absatz in Anbetracht des bevorstehenden Herbstes sehr erwünscht. Gemeinsamen Einstellern der 1914er Ursprungen haben sich — falls diese nicht abgeben oder nicht genügend bezahlt werden — schon etliche Gemeinden zusammengetan.

Viehmärkte.

Schweinfurt, 9. Septbr. Der heutige Großviehmarkt war mit 700 Stück getrieben und bestand der Auftrieb aus sämtlichen Viehgattungen. Handel flott, Markt rasch geräumt. Es kosteten pro Paar Ochsen ℳ 1000—1650; Milchkühe ℳ 250—640, Schlachtkühe ℳ 230—375, Jungvieh 140—380 pro Stück. — Der Schweinemarkt hatte sehr starke Zufuhr und raschen Absatz. Es kosteten pro Paar: Saugschweine ℳ 10—28, Läufer ℳ 45—85; fette Schweine 56—59 ₰ pro ½ kg Schlachtgewicht. — Der Pferdemarkt war mit 25 Stück beschickt und bestand größtenteils aus älteren gebrauchten Arbeitspferden, die bei der Anwesenheit vieler Kauflustiger zu hohen Preisen raschen Absatz fanden.

Konkurs-Eröffnungen. Liste (218)

E = Eröffnungstermin; A = Anmeldefrist = Ablauf; G = Erste Gläubigerversammlung; F = Prüfungstermin.

Namen	Wohnort (Amtsgericht)	E.	A.	G.	F.
Otto Königsberg, Kaufm.	Anklam	7.9	23.11	29.9	29.12
Ida Pfeilmann, Ehefr.	Berlin (Mitte 124)	7.9	18.10	6.10	17.11
Voigt & Engelhardt, off. Hg.	Berlin (Mitte 84)	7.9	19.11	3.10	4.12
Hermann Nies, Kaufm.	Lollar (Gießen)	4.9	30.9	7.10	13.10
Karl Gruppe, Kaufm.	Hameln	5.9	26.9	6.10	6.10
Erwin Emil Hänisch, Drogist u. Leinsiedereibesitzer	Niederruppersdorf (Herrnhut)	4.9	4.10	24.9	16.10
Karl Dieschmann r. Inhaber e. Drogenhandlung	Sanan	5.9	31.10	3.10	23.11
Heinr. Emil Föhsel, all. Inh. d. Fa. Emil Föhser, Steinbruchbesitzer	Pirna	4.9	10.10	3.10	3.11

Einnahmen von Transportanstalten.

Raab-Oedenburg-Ebenfurter Eisenbahn. Aug. K 217 433 (gegen 1913 prov. — 46 097, gegen defin. — 49 475), seit 1. Jan. K 2 093 165, gegen prov. — K 265 032, gegen defin. — K 308 679.

Verantwortlich: Für den politischen und allgemeinen Teil: Dr. Rudolf Braudi; f. d. Feuilleton: Dr. Heinrich Simon; f. d. Handelsteil: Hermann Stern; f. d. Inseratenteil: Robert Fischer; sämtlich in Frankfurt a. M. Druck und Verlag der Frankfurter Societätsdruckerei (Gesellschaft mit beschränkter Haftung).